

Werk

Titel: Theologische Rundschau

Ort: Tübingen

Jahr: 1914

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1914_0017|log30

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Theologische Rundschau

in Verbindung mit

BALDENSPERGER, BALTZER, BAUMANN, BAUMGARTEN, BAUR, BEER, BERGNER, BERTHOLET, BETH, BRÜCKNER, BULTMANN, BÜCKNER, CORNILL, DANNEIL, DEISSMANN, DÖRRIES, G. FICKER, FRIES, GRAFE, GUNKEL, HEINRICI, HOLLMANN, JAEGER, JÜLICHER, KAFTAN, KATTENBUSCH, KAWERAU, KEIDEL, KNOKE, KÖHLER, LIETZMANN, LOBSTEIN, MAYER, MEINHOLD, A. MEYER, PH. MEYER, K. MÜLLER, NOWACK, OTTO, O. RITSCHL, ROLFFS, ROTHSTEIN, SCHEEL, SCHIAN, SCHMIEDEL, SCHOLZ, VON SCHUBERT, H. SCHULZ, SELL, SIMONS, A. STEINMETZ, STEUERNAGEL, STÜLCKEN, SULZE, TITIUS, TRAUB, TRÖLTSCHE, J. WEISS, J. WENDLAND, WERNER, WINDISCH, WOBBERMIN, ZIMMER, ZIMMERN U. A.

herausgegeben von

D. W. BOUSSET
Professor in Göttingen

und

D. W. HEITMÜLLER
Professor in Marburg

Siebzehnter Jahrgang.

Drittes Heft.

März 1914.



TÜBINGEN

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
1914.

Jährlich 12 Hefte. Abonnementspreis im Inlande M. 8.—.

Für Grossbritannien und seine Kolonien bei Williams & Norgate,
London W. C., 14, Henrietta Street, Covent Garden, Edinburgh und
Oxford.

Mit Prospektbeilagen der Buchhandlung des Erziehungsvereins in Neukirchen, sowie von Martin Warneck, Verlag in Berlin und von der Verlagsbuchhandlung J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Soeben erschienen von Pastor Fr. Bell:
Patentwünsche an die evangelische Kirche.
8°. 54 S. Preis M. 1.20.

Höhen und Tiefen im Menschenleben.

Ein Konfirmations- und Kommunionbuch.

8°. 44 S. Preis M. 1.—.

Während das erstere der Kirchenflucht entgegenwirken soll, ist das zweite Schriftchen dazu bestimmt, der Selbstprüfung vor dem Gang zum heiligen Abendmahl zu dienen.

Verlag der **Hahn'schen Buchhandlung, Hannover.**

Verlag von **F. C. B. Mohr (Paul Siebeck)** in Tübingen.

Fritz Kern,
Universitätsprofessor in Kiel.

Dante.

Vier Vorträge

zur Einführung in die Göttliche Komödie.

Unter der Presse.

Britische Kulturkraft im Dienste national-deutscher Arbeit.

Von

W. Franz,

o. Professor an der Universität Tübingen.

8. 1914. M. 1.—.

Aus dem Vorwort:

Erfreulicherweise ist unser Verhältnis zu England ein aussichtsreicheres geworden. Ehe jedoch greifbare Beweise tatsächlicher Freundschaft vorliegen, wird man gut tun, die Motive für die veränderte Haltung Großbritanniens dem deutschen Reiche gegenüber eher in den neuerlichen Ereignissen auf dem Gebiet der auswärtigen Politik und in der Erkenntnis der Kostspieligkeit der bisherigen Stellungnahme prinzipiellen Gegensatzes zu suchen, als in einer gesteigerten Wertschätzung deutscher Art und deutschen Wesens. Neutrale affektfreie Ruhe scheint auch fernerhin auf alle Fälle geboten. Man lasse England Zeit, das deutsche Volk kennen zu lernen und seine Hilfsquellen und seine Macht richtig einzuschätzen. Es scheint auf dem besten Wege zu sein, einzusehen, daß das offizielle Deutschland und das deutsche Volk nicht identische Begriffe sind. Tun wir unsererseits mittlerweile das Nötige, die Kraftquellen, die das Viktorianische Zeitalter erschlossen, im Dienste national-deutscher Interessen auszunutzen. Wenn vorliegende Schrift auch in der Darstellung stellenweise entwicklungsgeschichtlich ist, so bestand doch nicht die Absicht, ein volles Bild der Viktorianischen Epoche zu entwerfen, noch weniger dienen die politischen Hinweise irgendwelchen Parteizwecken, sondern es soll lediglich Anregung zu fruchtbaren Vergleichen gegeben werden, die dem Einzelnen wie dem Ganzen auf jeden Fall förderlich sein werden. In dem Spiegel der fremden Kultur sehen wir das eigene Bild in all seinen Einzelzügen am klarsten und gewahren auch Züge deutlicher, die im heimischen Milieu nicht erkannt werden.

Altes Testament.

Religionsgeschichte Israels.

III.

Grundriß der theologischen Wissenschaften: BERTHOLET, A., Biblische Theologie des Alten Testaments. Begonnen von B. Stade †. Zweiter Band. Die jüdische Religion von der Zeit Esras bis zum Zeitalter Christi. Erste und zweite Aufl. Tübingen, Mohr, 1911. XV. 546. M. 10.—. — VÖLTER, D., Passah und Mazzoth und ihr ägyptisches Urbild. Leiden, Brill, 1912. 27. M. 1.—. — Ders., Mose und die ägypt. Mythologie. Nebst einem Anhang über Simson. Ebenda. 1912. 59. M. 1.50. — Ders., Die Patriarchen Israels und die ägypt. Mythologie. Ebenda. 1912. 116. M. 2.50. — KARGE, P., Geschichte des Bundesgedankens im Alten Testament. 1. Hälfte, 1. Teil: Die religionsgeschichtl. Möglichkeit des Sinai-bundes. 2. Teil: Der Bundesgedanke in den altisraelit. Geschichtswerken. Münster, Aschendorff, 1910. XX. 454. M. 12.—.

BERTHOLET'S Arbeit „Die jüdische Religion von der Zeit Esras bis zum Zeitalter Christi“ bildet den zweiten Band von Stades biblischer Theologie des A. T.s, die zu vollenden leider dem zu früh von uns geschiedenen Gelehrten nicht vergönnt war. Die Wahl BERTHOLET'S für die unerledigt gebliebene Aufgabe war eine glückliche; war er doch durch exegetische wie religionsgeschichtliche Arbeiten vortrefflich für diese Aufgabe vorbereitet. Er hat denn auch eine Arbeit geliefert, die der Stades würdig an die Seite zu stellen ist. Wenn B. statt einer eigentlich systematisierenden Darstellung vielmehr die einzelnen Schriften gesondert zu Wort kommen läßt, so hat er das getan, weil er mit Recht annahm, so das Verständnis der geschichtlichen Entwicklung mehr fördern zu können, als das auf jenem anderen Wege möglich ist. Uebrigens fehlt der syste-

matisierende Charakter nicht völlig: sowohl im zweiten Kapitel als im dritten Teil des Buches sucht B. den in dieser Hinsicht erhobenen Ansprüchen gerecht zu werden.

Die Verteilung des Stoffes ist sachgemäß und glücklich: der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Entwicklung des nachesraischen Judentums der vorgriechischen Periode, der zweite mit dem Judentum in seiner Auseinandersetzung mit dem Griechentum, der dritte endlich schildert die definitive Selbstbehauptung des Judentums unter inneren wie äußeren Gegensätzen. Im ersten Teil zeichnet B. zunächst die gesetzlich-kultische Entwicklung, bespricht sodann die in der Chokmaliteratur hervortretenden Anschauungen von der Weisheit, das Theodizeproblem besonders in Hiob und endlich die Vorstellungen dieser Bücher über Gott, Welt und Mensch.

Das erste Kapitel des zweiten Abschnittes gibt ein Bild der Stimmungen und Eindrücke beim Auftreten Alexanders des Großen, zeigt sodann wie die jüdische Weisheit und Frömmigkeit unter den Einwirkungen des Hellenismus und im Gegensatz zu ihm sich gestaltete, wobei neben Kohelet, Jesus Sirach und Tobith zum erstenmal auch auf die Weisheit des Achikar Rücksicht genommen ist. Nachdem er die akute Hellenisierungsgefahr unter Antiochus Epiphanes und den Tobiaden dargestellt, weist er auf die religiösen Kräfte der Opposition, wie sie im Buch Daniel, in der Tierapokalypse des Henochbuches, im Deuterodesaja und ähnlichen Schriften zu Worte kommen, und legt endlich nach Darstellung des Kampfes und Sieges die unmittelbaren Folgen der überstandenen Krise dar, wie sie im Auseinandertreten der Parteien im Innern und in der Stimmung nach außen sich kund tun.

Der dritte Abschnitt beginnt mit einer Schilderung der Menschen und Institutionen: er führt uns die Partei der Pharisäer und Sadduzäer einerseits, die Essener andererseits, ferner Priester samt Tempel und Kultus, sowie die Schriftgelehrten, Synagoge und Kanon vor Augen. In besonders eingehender Weise entwirft das zweite Kapitel ein Bild vom Glauben und der Frömmigkeit dieser spätjüdischen Zeit. Diese vielleicht

schwierigste Aufgabe ist Bertholet, wie mir scheint, besonders gut gelungen. Man braucht mit B's. nur die Darstellung von Ed. König zu vergleichen, um den Wert jener von B. recht zu würdigen. Mit Recht betont B., wie dieser späten Zeit des Judentums eine weitgehende dogmatische Ungebundenheit charakteristisch ist: fehlt es auch nicht, zumal aus apologetischen und propagandistischen Motiven, an gewissen Ansätzen zur Formulierung der Grundwahrheiten, so bleibt doch für das spätere Judentum das entscheidende Moment unbedingt das Tun, d. h. der Glaubensgehorsam. So erklärt es sich, daß uns hier eine bunte Fülle einzelner Glaubensvorstellungen entgegentritt, ohne daß sie innerlich miteinander verbunden wären. Das hängt auch zum guten Teil damit zusammen, daß dies spätere Judentum nach Ueberwindung der Hellenisierungsgefahr eine große Bereitwilligkeit zeigt, fremde Vorstellungen in sich aufzunehmen. Und zwar geschah das aus einer gewissen inneren Notwendigkeit. Je mehr man von der Einzigartigkeit seiner eigenen Religion überzeugt war und die Welteroberung als ihre Aufgabe ansah, um so mehr fühlte man die Notwendigkeit, das, was an geistlichen Gütern auf anderem Boden gewachsen war, sich anzueignen und seiner eigenen Religion zu assimilieren. In überzeugender Weise legt B. diese im Spätjudentum nebeneinander herlaufenden religiösen bzw. theologischen Anschauungen dar und zeigt, wie nicht wenige von ihnen ohne die Annahme außerjüdischer Einflüsse nicht begriffen werden können. Der letzte Paragraph beschreibt die religiöse Eigenart des Diasporajudentums, das sich von dem palästinensischen Judentum zwar nicht prinzipiell, aber doch durch gewisse ihm eigentümliche Züge unterscheidet: durch die Aufnahme griechischer Lebens- und Denkart, durch das ungleich stärkere Zurücktreten des Kultischen und Gesetzlich-Levitischen und durch das starke Hervortreten der apologetischen Tendenz. Aus dem ersten begreift sich die Entstehung der LXX, aus dem zweiten die Umdeutung des Gesetzes durch das Mittel der allegorischen Exegese, eine Umdeutung, die nicht selten auch durch apologetische Motive bestimmt ist, insofern man dadurch das Judentum heidnischem

Empfinden mundgerechter zu machen suchte. Aber bei dem allem verliert sich das Judentum doch nicht an die es umgebende heidnische Welt, vielmehr wird der diesem Diaspora-Judentum charakteristische synkretistische Zug durch das andere Bestreben der Selbstbehauptung überboten. Eine Skizzierung der Anschauungen Philos, in dem die Vermischung des Judentums mit dem Hellenismus ihren Höhepunkt erreicht, schließt die Darstellung ab.

Bei der Schwierigkeit der hier behandelten Probleme, namentlich bei der Unsicherheit des Bodens, auf dem wir uns bewegen, wäre es ein leichtes, eine nicht kleine Zahl von Differenzen mit dem Verf. herauszuheben. Der Ref. verzichtet aber gern darauf, denn solche Differenzen sind für jeden Urteilsfähigen selbstverständlich, besagen aber nichts über den Wert des Buches. Es kann, wie schon oben gesagt, nicht zweifelhaft sein, daß dieser zweite Band von B. sich würdig an den ersten von Stade anschließt: durchsichtige und sachgemäße Anordnung des Stoffes, klare und in allem wesentlichen erschöpfende Darstellung, endlich große Besonnenheit des Urteils, das sind die unverkennbaren Vorzüge des Buches, das kein Leser ohne reiche Anregung empfangen zu haben aus der Hand legen wird.

Völter in seiner Monographie über Passah und Mazzoth untersucht zunächst die alttestamentlichen Passahgesetze. Nach Ex 12²⁴ ff. scheint ihm das Passah ursprünglich keine auf Jahve sich beziehende Feier gewesen zu sein, der Blutritus soll ja nicht vor Jahve, sondern vor dem Verderber schützen, dem also auch das Fleisch geweiht gewesen sein wird, offenbar wurde es weggeschafft und dem Verderbergott übergeben. Ex 12²³ macht den Verderber zu einem unselbständigen Werkzeug Jahves, und nun war der Schritt klein, an den Blutritus die Opfermahlzeit anzuschließen, Ex 34²⁵ 23¹⁸ Dt 16. Wer dieser Verderbergott aber ursprünglich gewesen, zeigt der Ritus des Versöhnungstages, der zwar nachexilisch ist, dessen Bräuche aber uralt sind und einem andern Feste angehört haben. Offenbar waren diese Riten ursprünglich Passahriten: wenn sie jetzt ge-

wisse Differenzen mit dem Passahritus aufzeigen, z. B. die Blutbestreichung im Heiligtum mit dem Blut des für Jahve bestimmten Bockes, so rühren diese wohl von dem Verf. von Lev 16 her. Dieser alte Passahritus entspricht nun dem ägyptischen Ritus am Abend des 14. Pachon. An diesem Abend schlachteten die Aegypter vor der Tür des Hauses ein Ferkel und ließen es dann durch den Schweinehirten wegbringen, ohne Zweifel für den bösen Set, den Gott der Wüste, dem das Schwein gehörte. Zwar wissen wir von einem besonderen Blutrītus nichts, aber das macht V. keine Schwierigkeiten, denn daß es vor der Tür geschlachtet wurde, muß doch einen Grund gehabt haben und läßt vermuten, daß das Blut des Tieres zunächst irgendwie zur Bestreichung des Eingangs zur Wohnung gebraucht wurde. Also: das Fest am 14. Nisan entspricht genau dem ägyptischen am Abend des 14. Pachon q. e. d. Am 15. Pachon haben die Aegypter der Selene und dem Dionysos, d. i. dem Chons-Thot und dem Horus ein Schweins- bzw. Bockopfer gebracht, offenbar zur Feier des Triumphes dieser Lichtgötter über den lichtfeindlichen Set, dem das Schwein bzw. der Bock eigen ist. Nun findet sich zwar keine Parallele zu diesem Opfer und dem Ritus des 15. Nisan Ex 34²⁵ 23¹⁸ Dt 16¹ ff., wohl aber in den Riten des Versöhnungstages, wo neben dem Sendbock für Asasel von einem Bocksopfer für Jahve die Rede ist. Freilich stehe Lev 16 der Sündopferbock für Jahve vor dem für Asasel, aber das sei Num 28 anders. Demnach entspreche der 14. 15. Nisan dem 14. 15. Pachon: wie Set in der Nacht vom 14./15. umgeht, so auch der Verderber (Asasel).

Jetzt ist der 15. Nisan Erntefest. Das kann unmöglich so in Kanaan entstanden sein, da die Ernte dort nicht so früh beginnt, sondern weist auf die Zeit des Aufenthalts in Aegypten oder in der Nähe. Auch die Aegypter feierten am 15. Pachon ein Erntefest zu Ehren der Erntegöttin Rannut nach der eingeheimsten Wintersaat. Als Israel in Kanaan war, hat der 15. Nisan eine Zeitlang diese Bedeutung verloren, weil die Ernte hier später begann; man hat darum den 15ten als Festtag preisgegeben und das Essen der ungesäuerten Brote mit der Passah-

feier verbunden und das Erntefest später gelegt, so entstand das Wochenfest. Da aber die Erinnerung daran, daß der 15. Nisan ein uralter Festtag war, sich erhalten hat, so hat dieser 15. Nisan das Erntefest wieder an sich gezogen, und so bekam man nun zwei Erntefeste. Freilich war in Israel das Fest das der ungesäuerten Brote, von deren Gebrauch wir bei den Aegyptern nichts wissen, doch ob gesäuert oder ungesäuert — darauf kommt nicht viel an. Das ist in kurzen Zügen der Inhalt der Arbeit von V., den ich als auf vagen Kombinationen beruhend ablehnen muß. Schon die ganze Voraussetzung, daß das Passah kein Jahvefest gewesen sein kann, sondern ein für Asasel bestimmtes — schwebt in der Luft, oder haben wir nicht unzweifelhaft alte Stellen, in denen von Jahve untergeordneten Geistern die Rede ist, deren er sich bedient? Und wenn die Entstehung des Massotfestes auf kanaanitischen Boden unsinnig, weil mit den tatsächlichen Verhältnissen in Widerspruch stehend ist, wie konnte später auf diesem selben Boden dieser 15. das Erntefest an sich ziehen, da zu einem solchen Fest doch irgendein Bedürfnis nicht vorlag? Völlig in der Luft schwebt die Kombination der Riten des Versöhnungsfestes mit denen des Passah. Doch genug, denn zu einer eingehenden Darlegung meines Widerspruchs fehlt hier leider der Raum. Immerhin finden sich in dieser Arbeit V.s doch noch einige brauchbare Beobachtungen. Das ist aber in seinen beiden andern Arbeiten nicht der Fall, die ich völlig ablehnen muß. Die erste Schrift „Mose und die ägyptische Mythologie“ ist eine gegen Erman gerichtete Streitschrift. Letzterer hatte die von V. in seiner Schrift „Aegypten und die Bibel“ vertretenen Anschauungen abgelehnt, aber mit seinen Gründen bei V. keinen andern Eindruck als den des Mangels am Können bzw. an gutem Willen, V. zu verstehen, gemacht. Wenn freilich V. gegen den Aegyptologen E. geltend macht, daß es sich nicht so sehr um die Auslegung ägyptischer Texte, als um das Verständnis alttestamentlicher Erzählungen handelt, und daß die Bemängelung der Aufstellungen V.s durch E. einen recht einseitigen Eindruck mache, so fürchte ich, daß

wir Männer von der Zunft bei V. nicht besser fahren, denn ich glaube, daß er auf deutschem Boden keinen Fachgenossen finden wird, der seinen Phantasieleistungen zustimmt oder gar an ihnen Gefallen hat. Ich greife nur Einzelnes beispielsweise heraus. S. 18 weist V. auf den ägyptischen Horusmythus von Edfu. Horus und Thot befinden sich im Kampf gegen Set-Typhon und seine Genossen. Auf der Verfolgung der Gegner kamen sie zuletzt nach einem Ort T'al ganz im Osten Aegyptens in der Nähe des heutigen Suez. Der Rest der Feinde hat sich in der Gestalt von Krokodilen und Nilpferden ins Meer gestürzt. Ehe nun Horus und Thot selbst sich aufs Rote Meer begeben, sagt Thot seine Zaubersprüche her, um das Meer zu beruhigen und für die Fahrt günstig zu stimmen und gibt dem Meer, das sie befahren wollen, den Namen jum-en-sekes, Meer des Durchlaufens. Nach glücklicher Fahrt erblickt Horus die Feinde, die er, indem er sich in eine geflügelte Sonnenscheibe am Vorderteil des Ra-schiffes verwandelt, vollständig vernichtet. V. mutet uns zu, in diesem Mythus die Grundlage der alttestamentlichen Erzählung vom Durchzug durch das Rote Meer zu erblicken (S. 18 f.). Die Plagen erklären sich daraus, daß Mose wie Thot über eine Zaubermacht verfügt, die sich über die ganze Natur erstreckt. Diesen etwas brüchigen Beweis sucht V. durch Hinweis auf die drei ersten Plagen zu verstärken: alle drei hängen mit der Nilüberschwemmung zusammen, und es scheint demnach, daß Mose zu der letzteren in einer besonderen Beziehung steht. Dies erklärt sich, wenn Mose mit Thot identisch ist, denn mit Thot als Neumond, speziell als Neumond nach dem Sommer-solstitium haben die Aegypter den Anfang der Nilschwelle in Verbindung gebracht (S. 16 f.). Wenn Mose das Volk aus Aegypten führt, so liegt auch darin wieder für den lunaren Charakter des Mose und seine Identität mit dem ägyptischen Thot ein starker Beweis. Denn das Datum des Auszugs ist der Vollmond der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, und zur Erinnerung sei das Passah-Mazzothfest eingeführt, ein Fest, das, soweit es Passahfest war, ein Mondfest, d. i. das Fest des Thot war (S. 17, 18). Zu der Erzählung Ex 34²⁹ ff. heißt es in bezug auf das Glänzen

von Moses Angesicht: „Auch in dieser Erzählung schimmert der mythologische Kern noch deutlich durch die historische Hülle durch. Sie ist ja von einem Menschen unbegreiflich und läßt sich nur verstehen, wenn hinter der vermeintlich menschlichen Person des Mose sich in Wahrheit ein Himmelsgestirn verbirgt. Mose ist auch hier der Mond, der nach einem Augenblick der Verborgtheit zur Zeit der Konjunktion mit der Sonne als sichtbarer Neumond den Menschen erscheint und in zunehmendem Glanze ihnen sichtbar bleibt, bis er als abnehmender Mond eine Decke auf sein Angesicht zu legen beginnt und im Augenblick der wiederkehrenden Konjunktion von Sonne und Mond sich ganz den Blicken der Menschen entzieht“ (S. 14). Auf die Konjunktion von Sonne und Mond weist auch die Erzählung Ex 33 12 ff.: „In diesem Augenblick ist der Mond gleichsam weggeborgen, so daß er selbst nichts sehen kann, d. h. es ist dann unsichtbarer Neumond.“ Demnach erklärt sich Ex 33 12 ff. aus der Tatsache, daß hier Jahve als Sonnengott und Mose als Mondgott nebeneinander stehen. Doch ich könnte die Arbeit V.s ausschreiben, wollte ich erschöpfend sein. Nicht viel besser steht es mit dem Anhang, der sich mit Simson beschäftigt. Daß auf die Gestaltung der Simsonsage der Sonnenmythus eingewirkt hat, wird sich nicht bestreiten lassen. Aber auch diesen Gedanken übertreibt V. ins Ungeheuerliche, indem er es unternimmt, nun alle einzelnen Simson-Erzählungen von hier aus zu deuten mit Heranziehung der ägyptischen Mythologie. Die Erzählung von den ausgehobenen Toren von Gaza, die Simson auf den Berg von Hebron trägt, erklärt sich aus der ägyptischen Darstellung des Sonnengottes, der aus der Himmelspforte in der östlichen Himmelszone von On, nachdem der Riegel zurückgeschoben ist, hervortritt, um von neuem seinen Lauf zu beginnen. Der Turiner Papyrus mit dem Mythos von Ra und Isis wird zur Erklärung der Simson-Delilageschichte herangezogen: hier wie dort wird der Sonnengott durch die List einer Frau seines letzten Geheimnisses, des Geheimnisses seiner Kraft, beraubt. Hier wie dort trachtet der Sonnengott zunächst durch falsche Vorspiegelungen sich des gefährlichen

Angriffs zu erwehren, aber hier wie dort erliegt er schließlich dem listigen Andrang der Frau, beidemale wird dann auch am Sonnengott eine Operation vorgenommen. Im Mythos von Ra besteht sie in einem eigentlichen chirurgischen Eingriff, während sie bei Simson allerdings sich auf Abschneiden der Haare beschränkt. Und wenn das Mittel, das die Isis dem Ra gegenüber zur Erreichung ihres Zweckes anwendet, das Gift einer von ihr hergestellten Schlange ist, so ist es bei Delila das Gift der Liebe, das sie dem Simon einflößt.“ Doch Sapiensat. Auf gleicher Höhe steht die dritte Schrift, die den Nachweis unternimmt, daß auch die Patriarchengestalten aus der ägyptischen Mythologie stammen. Jahve vom Sinai entspricht im wesentlichen dem ägyptischen Sonnengott, auch Necho hat die Verwandtschaft Jahves mit ägyptischen Göttergestalten dadurch anerkannt, daß er den Namen des von ihm zum König eingesetzten Eljakim in Jojakim änderte!! Man lese selbst den Beweis dafür nach, daß Abraham dem Urvater Nun, Sara der Nunet, Isaak dem Sohn des Nun, dem Sonnengott Ra, Rebekka der Hathor, Jakob dem ägyptischen Gott Queb, dem Herrn des Erdbodens, Esau dem Schu entspricht, Laban aber ist der Mondgott, Pharao der Sonnengott. Mit dem Namen Hathor, welche der Rebekka entspricht, hat Quetura, der Name eines Weibes des Abraham, unverkennbare Verwandtschaft; Hagar ist Isis; der König von Sodom in Gen 14 ist Ra; demnach müssen Aner, Eschol und Mamre in irgend einer Beziehung zum Aufgang der Sonne stehen, Roi in Lachaj Roi ist nichts anderes als verändertes Ra usw. Eine Kritik dieser Phantastereien ist überflüssig. Es ist verständlich, daß V. an dem Willen seiner Gegner zweifelt, denn diese Dinge zu begreifen, ist mit keinem Intellekt möglich, das kann unter Umständen nur der Wille, der sich bekanntlich nicht immer durch den Intellekt bestimmen läßt.

Ich hole endlich ein Versäumnis nach, nämlich die Anzeige von P. KARGES Geschichte des Bundesgedankens im Alten Testament. Ich hatte das Buch in der Hoffnung zurückgelegt, daß in Bälde die zweite Hälfte erscheinen wird, leider ist das bisher nicht geschehen. Die Arbeit verfolgt wesentlich apologetische

Tendenz, sie will im Gegensatz zu der von den Entwicklungstheoretikern gezeichneten Geschichte der israelitischen Religion das Recht der alten traditionellen Auffassung verteidigen bzw. neu begründen. Als beste Basis für eine Bekämpfung dieser neuen Theorie mit Hilfe der von der neueren Wissenschaft gelieferten Mittel erschien dem Verf. die Darstellung der Geschichte des Bundesgedankens. Der erste vorbereitende Teil der Arbeit, die religionsgeschichtliche Möglichkeit des Sinaibundes, sucht zu zeigen, daß schon das Israel der Mosezeit ein auf einer gewissen Kulturstufe stehendes einheitliches Volk war, das sehr wohl das Fundament für eine Religion von der Höhe bilden konnte, wie es das Bundesverhältnis voraussetzt. Nachdem das geschichtliche Milieu, aus dem Israel hervorging, gezeichnet und die Unmöglichkeit der neueren Auffassung von der Tiefe des Kulturzustandes Israels zur Zeit der Einwanderung hervorgehoben ist, legt K. dar, daß Israel schon vor den Schriftpropheten in einem prinzipiellen Gegensatz zu den Nachbarreligionen stand, und daß der ganze Charakter dieser Religion mit den geschichtlichen Nachrichten auf eine große Persönlichkeit als göttliches Werkzeug hinweist. Auf Grund der wenigen von der Kritik anerkannten geschichtlichen Nachrichten und auf Grund von Rückschlüssen aus feststehenden Tatsachen versucht sodann K. das Werk des Mose darzustellen, wobei die Frage eines event. Einflusses des altorientalischen Monotheismus erörtert wird. Mose ist der eigentliche Stifter der Jahvereligion, die auch in gewissem Sinne die Grundlage seiner von ihm geschaffenen nationalen Organisation war. Was die Geschichte des Bundesgedankens angeht, so zeigt K., daß die Auffassung des Verhältnisses Jahves zu seinem Volke seit den Vorgängen am Sinai von Anfang an vorhanden war. Aber die Wirksamkeit und die Ausgestaltung dieser Gedanken im religiösen Leben war in den verschiedenen Zeiten verschieden, die Konsequenzen aus ihm weiter oder enger. Es gab Zeiten einer mehr mechanischen Auffassung dieses Verhältnisses, als sei Jahve gezwungen, seinem Volke auf Grund des Bundes beizustehen, während man die Pflichten Jahve gegenüber ganz vergaß. Es gab Zeiten einer vertieften

Auffassung dieses Bundes, wo sich das Volk unter der Not der Zeit eng an Jahve, den Herrn des Bundes, klammerte und sich aufrecht erhielt in dem Gedanken, durch diesen Bund den Völkern das Heil zu bringen und Zion zum geistigen und religiösen Mittelpunkt der Welt zu machen. Es gab endlich Zeiten, wo man im Bewußtsein des Bundesbruchs auf einen neuen und ewigen Bund hoffte, der das verheißene Heil der Welt im Sohne Gottes bringen sollte. Von dieser geschichtlichen Darstellung haben wir nun erst den Anfang, der sich mit dem elohistischen und jahvistischen Geschichtswerk beschäftigt, welche die älteste Stufe der israelitischen Geschichtsüberlieferung repräsentieren. In sehr eingehender Weise beschäftigt sich K. mit der kritischen Quellenanalyse. Auf Grund des rekonstruierten Zusammenhangs der Sinaiperikope und des Berichts über die Wüstenwanderung wird dann Eigenart und Inhalt des Bundes bei dem elohistischen und jahvistischen Erzähler bestimmt. Als Grundlage des Bundes ergibt sich für K. der vom Elohisten aufgenommene Kodex des heiligen israelitischen Rechts. Was dieser Dekalog an allgemeine einfachen Regeln enthält, wird im Bundesbuch auf das praktische Leben angewandt. Ref. kann mit wesentlichen Anschauungen von K. nicht übereinstimmen. So muß er schon eine der Grundvoraussetzungen K.s, nämlich die des semitischen Urmonotheismus, als wissenschaftlich haltlos ablehnen. Es verbietet der mir zur Verfügung stehende Raum, das genauer darzulegen, ich verweise nur auf das oben besprochene Werk Hehns, in dem er sich auch mit diesen Behauptungen K.s beschäftigt und sie als unbewiesen zurückweist. Nicht anders steht m. E. die Sache mit dem Bundesbuch, es ist nicht möglich, dies neben dem Dekalog zur Grundlage des Sinaibundes zu machen, ja auch betreffs des Dekalogs muß ich auf die mehrfach von mir geäußerten Bedenken aufmerksam machen; auch die, welche an der Mosaizität des Dekalogs festhalten, sind doch recht schüchterne Verteidiger desselben geworden [und verkennen nicht völlig die Schwierigkeit dieser Position. Aber trotz alledem muß Ref. die vorliegende Arbeit mit Freuden begrüßen, sie beweist, mit welchem Ernst man auch innerhalb der katholischen Theo-

logie sich mit diesen kritischen Fragen beschäftigt. Nimmt K. auch begreiflicherweise zu ihnen eine eigenartige Stellung ein, so läßt sich der Einfluß unserer kritischen Arbeit doch auch bei ihm nicht verkennen. Jedenfalls verdient die Sorgfalt der Benützung der einschlägigen Literatur, die Objektivität der Darstellung und die durchaus wissenschaftliche Behandlung aller Fragen lebhaft Anerkennung. Hoffentlich haben wir bald die Freude, den zweiten Band vollendet zu sehen.

Straßburg i. E.

W. N o w a c k.

Kirchengeschichte.

Neuere Kirchengeschichte.

(Pietismus, Aufklärung und Verwandtes.)

Zeitschrift für Theologie und Kirche, 3. Ergänzungsheft: SIPPPELL, TH., William Dells Programm einer „lutherischen“ Gemeinschaftsbewegung. Tübingen, Mohr, 1911. Einzelpreis M. 2.80. — Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgeg. von Bonwetsch und Seeberg, 13: KOEPP, W., Johann Arndt. Eine Untersuchung über die Mystik im Luthertum. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1912. XI. 313. M. 11.20. — BRUNNHOFER, H., Angelus Silesius in seinem Cherubinischen Wandersmann. Eine Auswahl aus des Dichters religiös-philosophischen Sprüchen zusammengestellt. Bern, Semminger, 1910. — GOETERS, W., Die Vorbereitung des Pietismus in der reformierten Kirche der Niederlande bis zur Labadistischen Krisis 1670. Leipzig, Hinrichs, 1911. VIII. 300. M. 7.—. — SELLSCHOPP, A., Neue Quellen zur Geschichte August Hermann Franckes. Halle, Niemeyer, 1913. VI. 165. M. 4.—. — PFISTER, O., Die Frömmigkeit des Grafen Ludwig von Zinzendorf. Ein psychoanalytischer Beitrag zur Kenntnis der relig. Sublimierungsprozesse und zur Erklärung des Pietismus (Schriften zur angewandten Seelenkunde, herausgeg. von Freud. 8. Heft). Leipzig und Wien, Deuticke, 1910. 122. M. 4.50. — REICHEL, G., Zinzendorfs Frömmigkeit im Licht der Psychoanalyse. Eine kritische Prüfung des Buchs von O. Pfister: „Die Frömmigkeit des Grafen Ludwig von Zinzendorf“ und ein Beitrag zum Verständnis der extravaganten Lehrweise Zinzendorfs. Tübingen, Mohr, 1911. 192. M. 4.—. — PFISTER, O., Zinzendorfs Frömmigkeit im Lichte G. Reichels und der Psycho-

analyse (Schweizerische Theologische Zeitschrift 1911, S. 224 ff. und 280 ff.). Dagegen REICHEL (ebenda 1912, S. 30—33). — NOLTE, Fr., D. Joh. Alb. Bengel. Ein Gelehrtenbild aus der Zeit des Pietismus. Gütersloh, Bertelsmann, 1913. XVI. 169. M. 3.—. — BORRMANN, W., Das Eindringen des Pietismus in die ostpreußische Landeskirche. (Schriften der Synodalkommission für ostpreußische Kirchengeschichte. Heft 13.) Königsberg, Beyer, 1913. 147. M. 2.75. — ZUR NIEDEN, H. W., Die religiösen Bewegungen im 18. Jahrhundert und die evangelische Kirche in Westfalen und am Niederrhein. Gütersloh, Bertelsmann, 1910. 156. M. 2.—. — SCHONACK, W., Sir Thomas Brownes Religio Medici. Ein verschollenes Denkmal des englischen Deismus. Tübingen, Mohr, 1911. VII. 53. M. 2.—. — HOFFMANN, G., Joh. Timoth. Hermes (1738—1821). (Beigegeben dem Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der evang. Kirche Schlesiens. Bd. XII, Heft 1.) Breslau, Evang. Buchhandlung, 1911. 320. M. 5.—. — Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, herausgeg. von Hoffmann und Zscharnack: ANER, K., Der Aufklärer Friedrich Nicolai. Gießen, Töpelmann, 1912. 196. M. 6.—. — Religionsgeschichtl. Volksbücher, herausgeg. von Fr. M. Schiele. IV. 19: HOFFMANN, H., Die Aufklärung. Tübingen, Mohr, 1912. 48. M. —.50.

Eine der wichtigsten und interessantesten Epochen in der Kirchengeschichte des Protestantismus ist das Zeitalter Cromwells mit seiner Fülle tief und leidenschaftlich erregten religiösen Lebens. Hier verband sich calvinistischer und spiritualistischer Geist, hier wurde der Protestantismus mehr als je bisher als Prinzip der Freiheit erfaßt, hier haben die Gedanken der Toleranz und der Trennung von Kirche und Staat ihre Hauptwurzeln. Seit Weingartens Buch über die Revolutionskirchen Englands, das noch immer zu den lesenswertesten Büchern der neueren Kirchengeschichte gehört, aber begreiflicherweise in vielen Punkten veraltet ist, ist darüber auf deutschem Boden sehr wenig erschienen. Nachdem Troeltsch mehrfach in großen Zügen die Bedeutung dieser Epoche neu beleuchtete, liegen nun von SIPPELL wertvolle Untersuchungen über den Ursprung des Quäkertums (Christliche Welt 1910) und seine hier zu besprechende Arbeit über den Cromwellschen Feldprediger Dell vor, der dadurch besonders interessant ist, daß Luthersche Gedanken ihn beeinflußt haben.

SIPPELL gibt kurze Notizen über Dells Leben und Schriften

und führt uns dann sein kirchliches Reformprogramm auf die Weise vor, daß er seine wichtigsten Schriften: „Right Reformation“ (eine Predigt), „The Way of True Peace and Unity“, „The Trial of Spirits“ eingehend und unter Anführung zahlreicher Zitate analysiert. Man bekommt aus dieser Analyse einen starken Eindruck von der Bedeutung des Mannes und seiner ebenso innigen wie kraftvollen Frömmigkeit. Der Grundzug derselben ist ein hochgespannter Idealismus und Spiritualismus, der in der Kirche als einer rein geistigen Größe die Anwendung aller äußeren Mittel verwirft. Wort und Geist allein sollen es tun. Dazu besitzt Dell einen ausgeprägten Sinn für das Recht der verschiedenartigen religiösen Individualitäten, wofür, nach den langen Zeiten des Zwanges und der Uniformierung auch im Protestantismus, ja überhaupt dem Zeitalter Cromwells der Sinn aufging. Dells praktisches Ziel ist die Sammlung der Christen, die den Geist besitzen, zu Konventikeln, denen Staat und herrschende Kirche nichts in den Weg legen sollen. — Im zweiten Teile untersucht S. das Verhältnis dieses kirchlichen Reformprogramms zum Kongregationalismus und zu den Anschauungen Luthers. Sein Resultat ist: Dells Geistesart ist ihrem innersten Wesen nach spiritualistisch und nicht lutherisch (an einem Vergleich mit dem Spiritualisten Saltmarsh wird das besonders noch gezeigt). Trotzdem aber hat Dell an gewisse Gedankenreihen Luthers angeknüpft, besonders an die vom geistlichen Priestertum und von dem fundamentalen Unterschied zwischen geistlichem und weltlichem Regiment, während er diejenigen, die zur Landeskirche führten, natürlich gründlich ablehnte. Fein arbeitet Sippell auch den Unterschied zwischen Dells Spiritualismus und dem ihm in vielem verwandten Kongregationalismus heraus, wenn er vielleicht auch nicht genügend betont, daß ein Programm wie das Dells dem Kongregationalismus doch vieles direkt verdankt. Die Schrift eröffnet, wie man sieht, sehr interessante Perspektiven: ein Spiritualist, den Luther gründlich verdammt haben würde, holt sich für seinen Spiritualismus Anregungen bei Luther selbst! Mit Erwartung sieht man den weiteren Forschungen, die S. auf diesem Gebiete vorhat, entgegen.

KOEPPEL behandelt Johann Arndt, den Verfasser der berühmten vier Bücher vom wahren Christentum, den Einführer der Mystik in das Luthertum. Sein letztes Interesse ist dogmatischer Art: er will über den Wert und Unwert der Mystik im Luthertum und schließlich der Mystik überhaupt ein Urteil gewinnen, also eine Frage, die zurzeit wieder besonders brennend ist. Er vergewaltigt aber durch dieses Gegenwartsinteresse keineswegs den geschichtlichen Stoff, sondern schildert zunächst rein historisch unter Enthaltung von Werturteilen und sorgfältig auch im kleinen Arndts Lebensgang und Hauptwerke. Er benutzt dazu einige bisher nicht ausgenutzte Quellen, besonders den Briefwechsel Arndts mit dem jungen Johann Gerhard, und er richtet dabei, entsprechend seiner Meinung, daß die Geschichte der Frömmigkeit, nicht die des Dogmas, der Theologie und der Institutionen usw. der Hauptgegenstand der Kirchengeschichte ist, seine Blicke energisch auf die Frömmigkeit Arndts, in der allein seine kirchengeschichtliche Bedeutung liegt. Koeppel schildert Arndts streng orthodoxe Anfänge, die zunächst durch ethische Motive bedingte Aufnahme mystischer Elemente, die sehr erheblichen Anfeindungen, die er schon früh in Braunschweig erfuhr, und den 1620 in Danzig anhebenden Streit um ihn, der nach Koeppels Meinung zu einem Kirchenstreit großen Stiles geworden wäre, wenn nicht der 30jährige Krieg das Interesse hätte erlahmen lassen. Sodann führt uns Koeppel in reichhaltiger und höchst instruktiver Darstellung die Nachwirkungen Arndts bis zur Gegenwart vor, unter denen natürlich die im Pietismus die wichtigste ist. Koeppel sieht in Arndt geradezu den eigentlichen Vater des Pietismus, in den pietistischen Streitigkeiten die Wiederaufnahme des einst aus äußeren Gründen verstummten Kampfes. Interessant ist es zu sehen, wie schließlich Arndts Mystik auch von der Orthodoxie als „gesunde Mystik“ anerkannt wird und wie erst recht der Erweckung des 19. Jahrhunderts das Auge für den Unterschied zwischen Arndt und dem genuinen Luthertum fehlte. Es folgt eine eingehende Analyse der Frömmigkeit Arndts. Koeppel legt sie in ihre lutherischen und mystischen Elemente auseinander.

zeigt die Uebergänge zwischen beiden und die unbewußte Abwandlung, die die lutherischen durch die mystischen erfuhren. Das Resultat ist, daß für Arndt das mystische Gotterleben das Höchste, das Luthertum eine Vorbereitung war. Erst auf den letzten 50 Seiten seines Buches macht sich Koepp, wohl vorbereitet wie er nun ist, an die Beantwortung der ihn letztlich interessierenden dogmatischen Frage. Er lehnt die eigentliche Mystik, die mystische „Sonderreligion“ sehr scharf als minderwertig ab, während er den mystischen Zentralzug aller Religion anerkennt. Der Referent kann diese scharfe Ablehnung der Mystik nicht mitmachen, was ihn aber nicht hindert, das Buch wegen seines zielbewußten Anfassens des Problems, seiner straffen Gedankenführung und Sorgfalt warm zu empfehlen.

Angelus Silesius gehört wegen seines Uebertrittes zum Katholizismus nicht ganz in unsern Zusammenhang. Aber seinen Ausgangspunkt hat er von Jacob Böhme genommen, und von vielen Pietisten ist er so hoch geschätzt worden, daß hier doch eine kleine Auswahl aus seinen Sprüchen Erwähnung finden kann, die BRUNNHOFER veranstaltet hat. Er wollte das hervorheben, was der Gegenwart inhaltlich und formell etwas bietet, ordnet die ausgewählten Sprüche unter 16 Rubriken, z. B. „die Natur ein Spiegel Gottes“, „Gottes Wesenheit“, „Vereinigung der Seele mit Gott“, „Christus und Christentum, Glaube, Werke und Liebe“, Seligkeit und Verdammnis“. Daß eine solche Auswahl von sehr wenigem und unter dem Gesichtspunkt des Gegenwartsinteresses nicht genügt, um Angelus Silesius kennen zu lernen, ist selbstverständlich, aber sie hat in der Verschiedenwertigkeit der Sprüche ihr Recht, kann für ihn Interesse wecken, und die inhaltreichen, tiefempfundenen Sprüche üben ihre unmittelbare Wirkung auf den Leser aus.

Unter den Werken über den Pietismus ist das wertvollste das von GOETERS. Es arbeitet im Gegensatz zu mehreren der noch zu besprechenden Schriften mit streng wissenschaftlicher Fragestellung, ist von hervorragender Kenntnis des Stoffes getragen und verwertet viel neues, wirkliche Ausbeute bietendes Quellenmaterial. Vor allem richtet es seinen Blick auf das Pro-

blem: Kirche und Konventikel im Pietismus. Störend wirkt die Ungleichmäßigkeit in der Ausführlichkeit der behandelten Stoffe, und man sähe gern die Hauptlinien der Entwicklung klarer hervortreten. Im ersten Teile schildert G., wie der Pietismus in den Niederlanden lange einen legitim kirchlichen Charakter trug, ja aus calvinistischen Grundtendenzen hervorzog. Er schlägt vor allem den Einfluß des Amesius auf diese kirchliche Reformpartei hoch an, während er englischen Einflüssen nicht viel Wirkung beimißt. Das Ziel der pietistischen Reformer ist ein liebevolles, bewußtpersönliches Christentum. Darin, und nicht, wie Ritschl gemeint hat, im asketischen Lebensideal und der Mystik sieht Goeters das Merkmal der Bewegung. Er leugnet natürlich nicht das Vorkommen der Mystik bei Teellinck und Brakel, aber sie sei in der Reformpartei nicht vorherrschend geworden. Die Reformer gehen zunächst auf die ganze Kirche aus, um schließlich als Partei zu enden. Dazu hat stark die Krisis beigetragen, die Labadie mit seinem urchristlich gefärbten Konventikelchristentum herbeiführte. Ihm und seinen Wirkungen ist fast die Hälfte des Buches gewidmet. GOETERS geht Labadies Werden nach und schildert dann sehr ausführlich den Konflikt, in den Labadie als Pfarrer von Middelburg mit der wallonischen Synode geriet. Sachliche Gegensätze, aber auch viel klein Persönliches, das wohl nicht so ausführlicher Darstellung bedurft hätte, haben dazu geführt. G. hat schon vorher gezeigt, daß die Gemeinde Middelburg schon längst aus independentistischer Stimmung heraus gespannt mit ihrer Synode stand. Eingehend wird der Weg Labadies vom pietistischen Konventikelchristentum zum Separatismus in seinen verschiedenen Stationen gezeigt. Besonders würdigt G. seine Schrift „Die Reformation der Kirche durch den Pastorat“, die an Spencers und Franckes Forderungen erinnert und von Goeters als eine ihrer Quellen gewertet wird. Interessant ist auch die Rolle, die Labadies Widerspruch gegen die exegetischen Prinzipien Wolzogens gespielt hat, den die Synode seiner Meinung nach von sich hätte abschütteln sollen. Pietistische und rationalisierende wissenschaftliche Exegese stießen hier aufeinander.

Schließlich werden die Wirkungen Labadies auf die kirchliche Reformpartei besprochen. Sie hat sich durch unbedingtes Festhalten an der Volkskirche grundlegend von Labadie unterschieden, aber auffallend lange günstig über ihn geurteilt und entscheidende Anregungen von ihm übernommen. G. sieht solche Wirkungen Labadies auf die kirchliche Reformpartei in der Wertung der Bekehrung als Voraussetzung der Theologie, in der stärkeren Scheidung von Bekehrten und Unbekehrten und in der Ablenkung des inneren Interesses von der Gesamtkirche auf die Konventikel. Mit diesem Resultate schließen sich die beiden Teile der Arbeit von G. zusammen.

Adolf SELLSCHOPP druckt neue Quellen zur Geschichte A. H. Franckes: 1. eine ziemlich ausführliche Leichenschrift auf Franckes Großmutter, die Bäckersfrau Elsabe Francke, geb. Wessel, in Lübeck, im lateinischen Original und in deutscher Uebersetzung, 2. die Stiftungsurkunde des Schabbelschen Stipendiums von 1637, das Francke genoß, und 3. ungedruckte Franckesche Aufsätze, die sich in der Lade der Schabbelstiftung fanden. Als Anhang folgt die schon bekannte Königsberger Gedächtnisrede Rogalls auf Francke von 1727. Beigegeben sind kurze Einleitungen, einige Anmerkungen und Exkurse, die vor allem die Resultate sorgfältiger familiengeschichtlicher Forschungen und Würdigungen der Schriftstücke darbieten. Francke wird dabei m. E. übertrieben gepriesen, z. B., an „weitgehender und tiefgreifender Wirkung auf Kirche und Schule stelle er alle in Schatten seit den Tagen der Reformation bis heute.“ Der Schwerpunkt liegt aber nicht in den Einleitungen und Anmerkungen, sondern in der Edition der genannten Dokumente. Die Schabbelsche Stiftung machte den Stipendiaten sehr genaue Vorschriften, verpflichtete sie z. B. zu strenger Konzentration auf die eigentlich theologischen Fächer und zum Meiden von Fechten, Spielen, Gelagen und Tanz. Das ist offenbar von Einfluß auf Franckes Entwicklungsgang gewesen. Von den publizierten Aufsätzen Franckes ist der wichtigste der über die Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften, in dem sein Biblizismus sehr entschieden hervortritt. Die Leichenschrift auf Franckes

Großmutter zeichnet eine Frau voller Gottvertrauen und Jesusliebe, eine Beterin und eine unermüdliche Kirchengängerin, eine Leserin der Bibel und Johann Arndts, Wohltäterin und Feindin weltlicher Art. Man kann wohl sagen, daß der Verfasser dieses stark erbaulich gehaltenen Idealbildes einer frommen Frau und, soweit es richtig ist, auch sie selbst eine Art von Frömmigkeit hatten, der die des pietistischen Enkels verwandt ist.

PFISTER, ein Anhänger der Freudschen Theorie, hat die Psychoanalyse auf Zinzendorf angewendet und erklärt dessen Frömmigkeit mit ihrer sinnlichen Verehrung des Seelenbräutigams Jesu, seiner Wunden, seines Seitenhöhlchens usw. als auf das religiöse Gebiet abgedrängte, weil primär unbefriedigte Sexualität, und zwar einer mit perversen (homosexuellen, sadistischen, masochistischen, nekrophilen) Elementen stark durchsetzten Sexualität. Zinzendorf selbst sei sich aber des sexuellen Charakters seines religiösen Lebens nicht bewußt geworden. PFISTER sucht das natürlich vor allem an den Extravaganzen der Sichtungszeit nachzuweisen, glaubt aber zeigen zu können, daß der Prozeß der Sexualverdrängung schon in seiner Jugend einsetzte und auch nach der Sichtungszeit noch, wenn auch verdeckter, sexuelle Libido vorhanden gewesen sei. So erscheint Zinzendorf als ein Verderber der Frömmigkeit und Sittlichkeit. Dennoch sollten, meint P., verständige Theologen sich durch Zinzendorfs Mängel die Freude an seinen positiven Leistungen nicht rauben lassen. Das dürfte nun freilich kaum möglich sein. Hat P. recht, dann würde Zinzendorf aus der Reihe der Männer gestrichen, die man mit Ehren in der Kirchengeschichte nennt. Freilich würde es dann zum Rätsel, wie von einem solchen Mann so segensreiche Wirkungen ausgehen konnten, wie sie von Zinzendorf doch tatsächlich in reichem Maße ausgegangen sind.

Der dringend nötigen Nachprüfung der Resultate Pfisters hat sich in vornehmer, ruhiger Sachlichkeit der Gnadenfelder Historiker REICHEL unterzogen. Er führt Pfisters Beurteilung Zinzendorfs auf einseitige und z. T. direkt falsche, den Zusammenhang nicht beachtende Verwertung der Quellenbelege zurück.

Er macht auf die zahlreichen sinnlichen Bilder Zinzendorfs, bei denen eine sexuelle Deutung ausgeschlossen ist, und auf den häufigen Wechsel der Bilder aufmerksam, aus dem zu erschließen ist, daß sein Interesse an ihnen nicht so stark sein konnte, als es nach Pfister erscheint. Vor allem sucht er Zinzendorfs religiöses Interesse an seinen sinnlichen Bildern aufzuzeigen und findet es darin, daß er sich durch sie des religiösen Erlebens vergewisserte. Besonders wichtig ist der Hinweis darauf, wieviel älter Zinzendorfs Interesse an der Versöhnungslehre ist als die phantastische Beschäftigung mit den Einzelheiten der Leidensgestalt. Auch zeigt R. mit reicher Belesenheit, wie viele Extravaganzen Zinzendorf von Vorgängern übernommen hat, und zwar z. T. auch von Orthodoxen. Darauf entgegnet Pfister, daß dann schon bei Zinzendorfs Vorgängern solche sexuell beeinflusste Frömmigkeit vorliege. Das würde nun freilich erst im einzelnen Fall zu erweisen und dabei in Betracht zu ziehen sein, wie oft solche Bilder stark abgeblaßt gebraucht werden.

In eine eingehende Besprechung der Kontroverse kann hier nicht eingetreten, sondern nur kurz dazu Stellung genommen werden. PFISTER scheint mir insoweit Recht zu haben, daß, wie auch sonst in der Religionsgeschichte, z. B. bei manchen Mönchen, Nonnen, Mystikern und aufgeregten Pietisten, so auch bei Zinzendorf mit dem starken religiösen Gefühlsleben sich unbewußt sexuelle Erregungen vermischt haben. Aber indem nun PFISTER das sexuelle Moment als das hauptsächlichste, ja als die eine alles erklärende Ursache hinstellt, zeichnet er meines Erachtens ein ganz verzerrtes Bild. Dazu verführt ihn seine Methode, wie ein Arzt den „Analysanden“ nur darauf anzusehen, ob sich bei ihm Spuren der erwarteten Krankheit finden, statt wie ein Historiker in das Ganze der Persönlichkeit einzudringen. Was REICHEL gegen dieses Verfahren vorbringt, scheint mir, von Einzelheiten abgesehen, gut begründet zu sein. Aber wenn er das Hereinwirken des Sexuellen in Zinzendorfs Frömmigkeit ganz leugnet, verkennt er m. E. das Wahrheitsmoment, das in der Anschauung PFISTERS enthalten ist.

In seinem Vorwort berichtet NOLTE, was ihn an Bengel anzog: Gegenüber der Wissenschaftsscheu und schwärmerischen Art weiter Gemeinschaftskreise erfreut er sich daran, daß dieser Pietist eine durchaus gesunde und nüchterne Art gehabt und die tiefste Frömmigkeit mit der größten Gelehrsamkeit vereinigt habe. Im Hinblick auf solche pietistisch-positiven Kreise erzählt N. in chronologischer Reihenfolge und stark vom Standpunkt seines Helden aus dessen Leben. Seine Arbeit an der Textkritik des N. T. und seine bekannte Ausdeutung der Apokalypse stehen dabei im Mittelpunkte. Auch seine Kritik der Herrnhuter wird ziemlich genau behandelt, wobei sich N. zu sehr einfach Bengels Urteilen anschließt. Ein energisches Hineinstellen Bengels in seine Zeit und eine eindringende Analyse seiner Eigenart darf man bei dem Verf. nicht suchen, aber ein auf eigener Quellenlektüre beruhendes, schlicht und warm geschriebenes populäres Lebensbild. Wer sollte nicht mit N. für den wahrhaft frommen, kernhaften Mann, der ein so kongeniales Verständnis des N. T. gehabt hat und in der Württembergischen Kirche und weit über sie hinaus so segensreich gewirkt hat, herzliche Sympathie haben! Aber die Schranken seiner Art, insbesondere seines Biblizismus, müßten doch auch in einem populären Buche stärker hervorgehoben werden, und so erfreulich Bengel an wissenschaftlichem Sinne andere Pietisten übertraf, so stand er doch nicht im Zuge der großen wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die zu seiner Zeit schon an die Pforten der Theologie geklopft hatte.

Die Ostpreußen haben sich im letzten Jahrzehnt sehr rührig der lokalkirchengeschichtlichen Forschung gewidmet. BORRMANN schildert das Eindringen des Pietismus in diese Landeskirche, das in seinen Anfängen auf den Holzkämmerer Gehr zurückgeht, vor allem aber durch den äußerst energischen und erfolgreichen Lysius herbeigeführt wurde. Aus Gehrs pietistischer Winkelschule wurde schnell das blühende Fridericianum, Lysius eroberte sich in siegreichen Kämpfen gegen die ihn hemmende Orthodoxie eine führende Stellung auf Katheder und Kanzel und konnte beginnen, Religion und Bildung in der in

dieser Beziehung arg niederliegenden Provinz durch Reformen des Unterrichtes und Kirchenvisitationen zu heben, bis er, im Gegensatz zu seinen sonstigen Siegen, an dieser Stelle seinen Gegnern weichen mußte. BORRMANN schreibt klar und lebendig und mit erfreulichem Bewußtsein dafür, daß die Lokalforschung nicht im Detail versinken, sondern ihren Stoff als Teil der großen Gesamtentwicklung anzusehen hat, aber, wie Sellschopp und Nolte, ein wenig zu panegyrisch. Er verkennt zwar nicht, daß Lysius Fehler gehabt hat, aber über seinen gänzlichen Mangel an philosophischem Verständnis wird mit den Worten hinweggegangen, daß dem Pietismus die eine Blume in seinem Ruhmeskranze, das Verständnis für die Philosophie, gefehlt habe! Das relative Recht der orthodoxen Gegner wird nicht gewürdigt. Wie viele seiner Erfolge Lysius dem Eingreifen der beiden ersten preußischen Könige verdankt, wird zwar geschildert, aber so, als ob sie immer nur um des Rechts seiner Sache willen für ihn eingetreten wären. Daß auch ihre dem Pietismus wohlgeneigte Art und der Einfluß der pietistischen Partei in Berlin dem Lysius zugute kamen, wird nicht hervorgehoben. Größer als Lysius war doch Fr. A. Schultz, der durch seine Weitherzigkeit, seinen wissenschaftlichen Sinn, seine ruhige Vornehmheit dem späteren Königsberger Pietismus sein Gepräge gegeben hat. Da B.s Thema allein das Eindringen des Pietismus in Ostpreußen ist, hatte er auf ihn nicht mehr einzugehen, aber er schließt mit einem Blick auf ihn und einer kurzen, treffenden Charakteristik seiner Eigenart.

Im ersten Kapitel behandelt ZUR NIEDEN die lutherische Kirche der Grafschaft Mark. Er hat dafür eine neue Quelle entdeckt, die Protokolle der märkischen lutherischen Synode von 1720—1793. Aus ihr ergibt sich, daß Pietismus und besonders Herrnhutertum auf diese Kirche mehr gewirkt haben als man wußte, während eine stärkere Einwirkung der Aufklärung nicht zu spüren ist. Neben dem, was die Protokolle über die Stellung der Synode zu diesen Bewegungen enthalten, bringt zur Nieden, was sich aus ihnen über Gottesdienst, Predigt, Gesangbuchänderungen, ethische Anschauungen, Kirchenzucht und kirch-

liche Ordnungen entnehmen läßt. Auf Grund seines Materials polemisiert er gegen Göbel, der die lutherische Kirche dieser Gebiete im Verhältnis zur reformierten zu ungünstig beurteilt habe. Dieses erste Kapitel macht die knappe Hälfte des ganzen Buches aus. Das zweite Kapitel über die lutherischen Kirchen von Jülich, Kleve Berg und Ravensberg ist, weil die Quellen spärlich fließen, nur sehr kurz. Das wichtigste sind Berichte über einige pietistische Pfarrer im Ravensbergischen. Ausführlicher ist wieder das dritte Kapitel über die reformierte Kirche in Westfalen und am Niederrhein. Hier werden zunächst täuferische Bewegungen, Labadismus und separatistische Gemeinschaften, besonders die Ronsdorfer im allgemeinen geschildert. Dann wird ein bisher nicht gründlich bearbeitetes Protokollbuch der märkischen Synode über die Zeit von 1765—82 verwertet, zunächst für die Streitigkeiten mit den Ronsdorfern und Hasenkamp, dann für dieselben allgemeinen Fragen, für die im ersten Kapitel die lutherischen Synodalprotokolle ausgebeutet wurden. Ein sehr kurzes viertes Kapitel über die „Wandlung der Meinungen“ hebt einiges über die Bedeutung des Pietismus, die geringe Herrschaft der Aufklärung in den betreffenden Gebieten und die Wegbereitung des 18. Jahrhunderts für den Unionsgedanken hervor. Der Wert des Buches liegt in der Entfaltung einigen neuen Stoffes durch die Ausbeutung der genannten Quellen; im übrigen ist der Verfasser wenig selbständig, und ein abgerundetes Gesamtbild entsteht nicht.

Es ist tatsächlich ein Verdienst SCHONACKS, die für die Anfänge des Deismus interessante, merkwürdig wenig beachtete *Religio medici* Brownes hervorzuziehen. Ein erstes Kapitel schildert Brownes Leben und die Entstehungsgeschichte seiner Schrift, ein zweites stellt auf Grund derselben Brownes Religionsauffassung zusammen, ein drittes beschäftigt sich mit zeitgenössischen und späteren Urteilen über ihn, versagt sich auch nicht die Aufzählung vieler Kirchenhistoriker, die ihn nicht erwähnt haben. SCH. besitzt ein warmes Interesse für seinen Stoff und hat sich auch eingehend in der Literatur über ihn umgesehen, aber seine Analyse besteht zu sehr nur in einer Aufzählung

der einzelnen Anschauungen Brownes, und es gelingt ihm nicht genug, das Charakteristische hervorzuheben und Browne in den historischen Zusammenhang hineinzustellen, über den er zuweilen (z. B. über Renaissance, Sekten, Supranaturalismus) etwas anfechtbare Meinungen äußert.

GEORG HOFFMANN schildert das Leben des Breslauer Pastors Joh. Tim. Hermes, der den einst ungeheuer gern gelesenen, in den Fußtapfen Richardsons gehenden Familienroman „Sophtens Reise von Memel nach Sachsen“ und ähnliches geschrieben und im kirchlichen Leben Breslaus eine hervorragende Stellung eingenommen hat, ohne daß er ein großer Dichter oder tiefgründiger Theologe gewesen wäre. Auch charakterlich haften ihm erhebliche Schwächen, besonders Ehrgeiz, Selbstgefälligkeit und Unverträglichkeit an. Theologisch ist er ein ziemlich konservativer, bibelgläubiger Supranaturalist, der aber in seiner Frömmigkeit, Theologie und Lebensstimmung viele Elemente der Aufklärung, besonders einen ausgesprochenen Moralismus, aufgenommen hat. H. bespricht zuerst vorwiegend seinen äußeren Lebensgang, dann seine Romanschriftstellerei und seine weltliche Liederdichtung, seine Predigtweise und geistliche Praxis, seine religiösen und theologischen Anschauungen, endlich seine geistliche Liederdichtung. Ein letztes Kapitel untersucht genau und mit bejahendem Resultate die Frage, ob das schöne, seine sonstige Produktion weit überragende Lied: „Ich hab' von ferne, Herr, deinen Thron erblickt“ wirklich von Hermes stammt. Der Referent konnte sich öfters des Gefühls nicht erwehren, ob es sich lohne, einen solchen minder hervorragenden Mann wie Hermes mit so hingebendem Fleiße zu schildern, wie es der Verfasser tut. Aber der für schlesische Lokalgeschichte Interessierte wird ihm für manches Dank wissen, was ein allgemeines Interesse nicht hat, und viele Partien des Buches dürfen doch auch auf ein solches rechnen, z. B. die für die Zeitstimmung überaus bezeichnende Predigt, die zur Mitfreude über die Rettung des Papstes Pius VII. aufruft, Hermes' Betrachtungen über den Rückgang der Kirchlichkeit und dgl. Leider fehlt es dem Buche an Straffheit und an Ableitung der

einzelnen Lebensäußerungen aus dem Charakter und den Grundanschauungen des Helden. Besonders störend ist, daß man über seine religiöse Stellung Eingehendes erst gegen Ende des Buches erfährt.

Die ungerecht abschätzige Beurteilung der Aufklärung hat vielleicht niemanden stärker getroffen als den Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai, dessen Bild immer noch nach dem Spott der Xenien und Fichtes gezeichnet wird. ANER will dem ein geschichtlich gerechtes Bild entgegenstellen und damit zugleich für eine gerechtere Beurteilung der Aufklärung wirken. Das 1. Kapitel schildert Nicolais Lebensgang und Schriftwerke. Im 2. Kapitel lernen wir seine theologische Gedankenwelt kennen, die der der fortgeschrittensten Theologen gleicht, während ihn vom Deismus sein Zusammenhang mit dem geschichtlichen Christentum trennt. A. behandelt in diesem Kapitel auch Nicolais Urteile über die Kirche und Theologie seiner Zeit und seine kirchengeschichtlichen Arbeiten über Templer, Freimaurer und Rosenkreuzer. Das 3. Kapitel geht seinen Wirkungen nach, insbesondere bei der Allgemeinen Deutschen Bibliothek verweilend. Ein Schluß gibt eine Gesamtwürdigung Nicolais und der deutschen Aufklärung. A. hat sich mit Liebe in seinen Helden vertieft und stellt seine Stoffe übersichtlich, klar und frisch dar. Seine Korrekturen an so völlig unbegründeten, ab sprechenden Urteilen, wie sie z. B. Minor und Tischhauser fällen, sind sehr berechtigt. Auch was er gegenüber falschen Urteilen über die Aufklärung überhaupt vorbringt, ist meist sehr beherzigenswert. Er bestreitet ihren vorwiegend intellektualistischen Charakter und betont ihr praktisches Lebensinteresse, er hebt gegenüber dem Reden vom unhistorischen Charakter der Aufklärung an der Hand der wissenschaftlich hochstehenden, unparteiischen Geschichtsschreibung Nicolais ihre Verdienste um geschichtliche Erkenntnis hervor, er betont nicht nur das erquickend Tüchtige und Gesunde eines Mannes wie Nicolai, sondern zeigt, daß ihm, wie der Aufklärung überhaupt, das Gemüt nicht gefehlt hat, er behauptet schließlich enge Zusammenhänge zwischen Aufklärung und deutschem Idea-

lismus. Allerdings scheint er mir in seiner Begeisterung für Nicolai und die Aufklärung zuweilen über das Ziel hinauszuschießen, seine und ihre Schwächen und Schranken nicht immer genügend zu sehen und für einige religiöse Schwächen Nicolais nicht zutreffende Entschuldigungsgründe (z. B. Reaktion gegen die Uebertreibungen des Pietismus) zu suchen. Aber wer einem so arg mißhandelten Mann zu seinem Rechte verhelfen will und dazu die temperamentvolle Art des Verfassers besitzt, für den lag diese Gefahr nahe. Es ist sehr zu wünschen, daß dadurch die Blicke nicht von dem überwiegenden Guten und Richtigen abgezogen werden, das A.s Darstellung und seine Umwertung des Urteils über Nicolai enthält.

Der REFERENT hat eine kurze, zusammenfassende Darstellung vom Wesen der Aufklärung, von ihren Wirkungen auf Wissenschaft, Staat, Recht, Wirtschaftsleben, Moral, Erziehung Toleranz und besonders Religion, von ihren Zusammenhängen mit Reformation und Renaissance einerseits, deutschem Idealismus andererseits, von ihrem geschichtlichen Verlauf und ihrer verschiedenartigen Ausprägung in Holland, England, Frankreich und Deutschland zu geben versucht.

Bern.

Heinrich Hoffmann.

Kurze Anzeigen und Mitteilungen.

Smith, W. B., *Eccle Deus. Studies of primitive christianity.* London, Watts & Co., 1912. XXIV. 352. sh. 6.—. Die bereits Th. R. 1913, S. 323 Anm. angekündigte englische Ausgabe ist mir inzwischen freundlicherweise zur Einsicht zugestellt worden. Die Uebersetzung entspricht, soviel ich sehen konnte, im ganzen dem deutschen Text; nur die Gruppierung des Stoffes ist übersichtlicher. Neu sind Zusätze zum Vorwort und ein umfangreiches Nachwort, das Entgegnungen auf die Kritiken enthält. Was meine, von Smith 334 ff. angegriffenen, Bemerkungen (Th. R. 1912, S. 114–118) anlangt, so kann ich in betreff des Hebr auf den ausdrücklich auf A. Drews und W. B. Smith gemünzten Exkurs „Christusmythe und geschichtlicher Jesus im Hebr“ in meinem Kommentar in Lietzmanns Handbuch S. 27–29 verweisen. Das Zeugnis des Justin ist deshalb nicht als

wertlos beiseite zu schieben, weil sein Grundbestand keineswegs aus dem A. T. herausgesponnen ist.

Herz, J., Hat Jesus gelebt? Eine Antwort auf Drews „Christusmythe“. Leipzig, Mäser, 1913. 36. M. 0.25. Die bereits Th. R. 1913, S. 325 Anm. erwähnte Artikelserie ist hier als Broschüre dem Buchhandel übergeben worden; sie verdient Verbreitung, da sie gemeinverständlich geschrieben, ruhig und klar über die Thesen der Mythologen orientiert, die sagenhaften und mythischen Bestandteile der neutestamentlichen Ueberlieferung rundweg zugibt und mit überzeugenden Gründen darlegt, warum trotzdem an der Geschichtlichkeit Jesu festzuhalten ist.

Zeitschr. f. wiss. Theologie 55 (1913) S. 193—229: **Goetz, K. G.**, Genügt der geschichtliche Jesus für die praktische Theologie und Frömmigkeit oder nicht? — Die Frage wird bejaht; der Vf. bekämpft das Gerede, als taue der geschichtliche Jesus nichts für die Frömmigkeit; dieser Jesus bedeutet vielmehr eine bessere Bürgschaft, einen festeren Grund und ein helleres Vorbild des Glaubens als der traditionelle Christus oder als ein bloß symbolischer Träger unserer religiösen Ideale. So haben Theologie und Glaube auch an den Einzelheiten der historischen Forschung Interesse.

Quellenhefte f. d. Religionsunterricht 2: **Peters, U.**, Quellenstücke zur Umwelt Jesu. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1913. 48. M. —.40. — In vortrefflicher Auswahl bietet der Herausgeber Quellenstücke aus Josephus, Pseudepigraphen, Apokryphen, talmudischer Literatur u. a., die die politische und religiöse Situation, in der Jesus auftrat, charakterisieren. Der Unterricht wird großen Nutzen daraus ziehen; auch Studenten ist es zu empfehlen, da man bei ihrem Durchschnitt doch damit zufrieden sein muß, wenn sie die so wichtige Literatur wenigstens in dieser Auswahl kennen lernen.

Weidel, K., Jesu Persönlichkeit. Eine Charakterstudie. 2. stark vermehrte Aufl. Halle, Marhold, 1913. 128. M. 2.—. —. Ueber die 1. Aufl. vgl. Th. R. 1911, S. 220 f. Die neue Auflage weist vor allem eine würdigere Ausstattung auf. Am Inhalt der sehr bedeutenden und charaktervollen Studie ist nichts Wesentliches geändert. Eine neue Einleitung bringt u. a. gute Bemerkungen über Drews und Lublinski. Neu sind auch die Anmerkungen, die die Stellen nachweisen, und weitere, in erster Linie für Nicht-Theologen bestimmte, Erläuterungen geben.

H. Windisch.

Die neueste Literatur (in Auswahl).

(**Allg.**: Allgemeines, Sammelwerke und ähnl.; **Bw.**: Bibelwissenschaft; **A. T.**: Altes Testament und Judentum; **N. T.**: Neues Testament; **K.-G.**: Kirchengeschichte; **Rw.**: Religionsgeschichte, -philosophie und -psychologie; **Syst. Th.**: Dogmatik und Ethik; **Pr. Th.**: Praktische Theologie; **Kr.**: Kirchenrecht; **R.-U.**: Religionsunterricht, vor allem an höheren Schulen.)

Allg. — Konferenz, Die 14. allgemeine evang.-luth. vom 8.—11. September 1913 zu Nürnberg. 245. M. 2.50. — Noris, Jahrbuch für protestant. Kultur 1914. Herausgeg. von H. Pöhlmann. V. 100. M. 2.—. — Religion, Die, in Geschichte und Gegenwart. Herausgeg. von Schiele und Zscharnack. 107—120. (Schl.-)Lieferung. à M. 1.—.

A. T. — Baudissin, W. W., Zur Geschichte der alttestamentl. Religion in ihrer universalen Bedeutung. 56. M. 1.—. — Dalman, G., Jesaja 53, das Prophetenwort vom Sühnleiden des Gottesknechtes, mit besonderer Berücksichtigung der jüdischen Literatur erörtert. 2. umgearb. Aufl. IV. 59. M. 2.—. — Guthe, H., Geschichte des Volkes Israel. 3., vielfach verb. Aufl. XVI. 373. M. 9.—. — Hölscher, G., Die Propheten. Untersuchungen zur Religionsgeschichte Israels. VIII. 486. M. 9.—. — Jahresbericht, Theolog., 32. Bd., I 3: Das Alte Testament. Bearb. von Westphal. VI. 305—400. M. 4.55. — Land, Das, der Bibel. Gemeinverständl. Hefte zur Palästina-kunde. Im Auftrage des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas herausgeg. von G. Hölscher. I 1: Schwöbel, V., Die Landesnatur Palästinas. 1. Tl. 56. M. —.60; I 2: Procksch, O., Die Völker Altpalästinas. 41. M. —.60. — Schriften, Die, des Alten Testaments in Auswahl. Neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von H. Greßmann, H. Gunkel u. a. 2. Bd.: Die Anfänge Israels (von 2. Mosis bis Richter und Ruth). VII. 292. M. 4.60. 3. Bd.: Das Judentum. Geschichtsschreibung, Prophetie und Gesetzgebung nach dem Exil. XVIII. 310. M. 4.80. — Wellhausen, J., Israelitische und jüdische Geschichte. 7. Ausg. 372. M. 10.—.

N. T. — Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. XVII, 6: Werdermann, H., Die Irrlehrer des Judas- und 2. Petrus-briefes. 149. M. 3.—. — Heinrichi, G., Paulinische Probleme. VI. 95. M. 1.40. — Schmoller, O., Handkonkordanz zum griechischen Neuen Testament. 4. Aufl. neubearb. von A. Schmoller. IV. 501. M. 5.—. — Studien, Biblische. XIX 1: Benz, K., Die Stellung Jesu zum alttestamentlichen Gesetz. VII. 73. M. 2.40.

K.-G. — Baranowski, S., Luthers Lehre von der Ehe. VII. 210. M. 4.—. — Beiträge zur sächs. Kirchengeschichte. 27. Heft. (Jahresheft für 1913.) III. 239. M. 4.—. — Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament. 16. Heft: Kittel, G., Die Oden Salomos, überarbeitet oder einheitlich? Mit 2 Beilagen: I. Bibliographie der Oden Salomos; II. Syrische Konkordanz der Oden Salomos. IV. 180. M. 5.—. — Bibliothek der Kirchenväter. 14. Bd.: Apologeten und Märtyrerakten, Frühchristliche. 110. 12. 82. 84 und 81 ff. M. 2.80. — Boehmer, H., Luther im Lichte der neueren Forschung. 3. verm. und umgearb. Aufl. VI. 170. M. 1.—. — Dieterich, A., Nekyia. Beiträge zur Erklärung der neuentdeckten Petrusapokalypse. 2. Aufl. XVI. 238. M. 6.—. — Graß, K., Die russischen Sekten. II. Bd.: Die weißen Tauben oder Skopzen nebst geistlichen Skopzen, Neuskopzen u. a. 2. Hälfte. X und S. 449–1016. M. 14.50. — Handtmann, K., Die Adventisten vom 7. Tag (Sabbatisten). 68. M. 1.50. — Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte. Herausgeg. von G. Kawerau und L. Zscharnack. 9. und 10. Jahrg. XI. 430. M. 9.—. — Rauschen, G., Grundriß der Patrologie mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte. 4. und 5. verm. und verb. Aufl. XII. 274. M. 2.50. — Schnitzer, J., Savonarola im Streite mit seinem Orden und seinem Kloster. VII. 108. M. 3.—. — Schubert, H. von, Grundzüge der Kirchengeschichte. 5. verb. und erweit. Aufl. XI. 332. M. 4.—. — Texte und Untersuchungen, III. Reihe, X. 1: Wutz, Frz., Onomastica sacra. 1. Hälfte: Quellen und System der Onomastika. 672. M. 21.—. — Wotschke, Th., Die Reformation im Lande Posen. 109. M. 1.80. — Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächs. Kirchengeschichte. 18. Jahrg. IV. 285. M. 5.—.

Syst. Th. — Wilms, A., Die absolute Wahrheit des biblischen Christentums. 195. M. 3.—.

Pr. Th. — Kasualrede, Die, des freien Christentums, hrsgeg. von P. Glaue. 5. Bd.: Taufreden. 98. M. 1.50. — Niebergall, F., Praktische Auslegung des Neuen Testaments für Prediger und Religionslehrer. 2. Aufl. VII. 608. M. 11.50. — Praktisch-theologische Handbibliothek. 16. Bd.: Hollstein, H., Krankenseelsorge. VII. 170. M. 3.—. — Steinmetz, R., Heilige Stunden. Predigten auf alle Festtage des Kirchenjahres. VIII. 231. M. 3.—. — Verhandlungen des 37. Kongresses für innere Mission in Hamburg vom 22.—25. September 1913. XLVIII. 243. M. 4.—. — Wanckel, A., Der deutsche evangelische Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ein Handbuch für Geistliche, Kirchenvorstände und Architekten. VIII. 317. Mit 221 Abbildungen. M. 9.—. — Zaulck, P., Vom lieben Heiland. Kinderpredigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. I. 2. VIII. 125–280. M. 1.80.

R.-U. — Thrändorf und Meltzer, H., Kirchengeschichtliches Lehrbuch für Oberklassen höherer Schulen. I. Teil: Alte und mittelalterliche Kirchengeschichte. 3. verm. Aufl. XII. 178. M. 1.30.

Erwiderung.

Zu der Rezension BULTMANN'S, Theol. Rundschau 1. Heft 1914 S. 41—46 habe ich folgendes zu bemerken.

In der biblischen Exegese, Einleitung und Theologie sind wir nicht mehr in der glücklichen Lage, Neuland zu pflügen, sondern jeder von uns ist in stärkster Abhängigkeit von der vorausgehenden Forschung, heißen wir Zahn, Holtzmann, Jülicher oder Feine. Bekannt ist, daß Zahn in der Exegese im wesentlichen Hofmann folgt. Holtzmann bewegt sich in seiner nt.lichen Theologie und Einleitung in breitem Umfang vorwärts nur, indem er zustimmend oder ablehnend anderer Meinungen vorführt. Jülicher schreibt im Vorwort zur 1. und 2. Auflage seiner Einleitung: „Daß beinahe alles, was ich hier vortrage, durch die treue Arbeit ganzer Generationen zusammengebracht und nicht von mir entdeckt worden ist, weiß wohl jedermann.“ Der Zweck meiner Einleitung ist nach meinem Vorwort, eine Zusammenfassung des weitschichtigen Stoffes zu geben und insbesondere unseren Studenten ein Buch darzubieten, an der Hand dessen sie in die Einleitungsprobleme hineinwachsen und umfassendere Werke studieren können. Das Buch ist als Studententbuch aus meinem Kollegheft hervorgewachsen. Dies Heft habe ich vor ca. 20 Jahren gearbeitet unter Zugrundelegung der landläufigen Einleitungen, Kommentare, Monographien, etc. Denn in dieser Vorlesung muß der erreichte Stand den Studenten vorgeführt werden, und wo gute Zusammenstellungen und Formulierungen vorlagen, habe ich sie benutzt. Seit der Zeit habe ich sehr vieles umgestaltet, auf Grund der neu erschienenen Werke, Auflagen, Rezensionen etc. Bei der Herstellung des Manuskriptes zu dieser Einleitung habe ich unmöglich die Herkunft jedes einzelnen Satzes nachkontrollieren können. Aber jede Unehrlichkeit hat mir fern gelegen, da ja meine Einleitung Einführung sein soll in die Einleitungen von B. Weiss, Holtzmann, Jülicher, Zahn, Barth etc., jeder mich also kontrollieren sollte. Ich habe aber auch im Vorwort geschrieben: „Jeder Kundige wird sehen, wie viel ich von anderen gelernt habe, auch wo ich es nicht ausdrücklich habe vermerken können.“ Andererseits zeigt sich mein persönlicher Standpunkt und meine Mitarbeit überall in der Auswahl, Gruppierung, Beurteilung etc.

Aber in den von BULTMANN aus meiner Einleitung entnommenen und Jülicher gegenübergestellten Proben geht die Gemeinsamkeit noch weiter zurück. Ich zeige das an den von BULTMANN aus meiner Einleitung entnommenen und Jülicher gegenübergestellten Proben.

1) Es wird mir vorgeworfen, ich behandle im Anschluß an Jülicher's Gedankengang in der synoptischen Frage zunächst die Verwandtschaft in der Form der Erzählung, dann die Abweichungen, sodann die Frage nach dem Sondergut der Evangelisten. Der gleiche Gedankengang der Darstellung liegt vor bei Holtzmann, Einl. ³ S. 343 f. und Credner, Einl. 1836, S. 162 ff. Denn es ist der naturgemäße Gang der Betrachtung bei der Zweiquellentheorie.

2) BULTMANN hatte nebeneinandergestellt ein Zitat aus meiner Einleitung S. 110 f. und Jülicher S. 298. Ich stelle nebeneinander Jülicher und Holtzmann:

<p>Jülicher S. 327 f.:</p> <p>Wie weit die Uebereinstimmung zwischen den Syn. reicht, fühlt man, sobald man Joh ihnen gegenüberstellt, der ganze Aufriß des Lebens Jesu ist bei ihnen der gleiche: vor seinem öffentlichen Auftreten die Jordantaufe und der Wüstenaufenthalt, dann eine große Wirksamkeit in Galiläa, Kaper-naum als Operationsbasis: eine Reise nach Jerusalem zum Osterfest — und zwar die erste, die er als Prophet machte . . . — leitet die Tage seines Leidens ein, die mit seiner Gefangennahme, Kreuzigung, Auferstehung am dritten Tage endigen. Die 3 letzten Kapitel laufen bei allen dreien parallel; schon vom Einzug in Jerusalem an Mark 11: ff. ist die Reihenfolge der wichtigen Ereignisse und Reden bei ihnen die gleiche.</p>	<p>Holtzmann S. 342 f.</p> <p>Die 3 ersten Evangelien verlangen eine gemeinsame Betrachtungsweise; das 4. geht seinen Weg für sich. . . Und zwar besteht diese Verwandtschaft 1. in der Anordnung des Ganzen. Das öffentliche Auftreten Jesu knüpft sich in gleicher Weise an die Predigt des Täufers, es verläuft dann seinem Hauptinhalte nach in Galiläa . . . und schließt mit einem (einzigen) Zuge nach Jerusalem ab. Die Tage in Jerusalem, die letzten Reden, das Leiden und Sterben werden mit großer Uebereinstimmung erzählt. Im übrigen bezieht sich die Harmonie mehr auf . . . den Gesamtaufriß vom Leben Jesu.</p>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Aehnlich ist die Darstellung in Holtzmann, Die synoptischen Evangelien, 1863 S. 10 f., und Weizsäcker, Evangelische Geschichte, 1864 S. 34 f.: „Vergleicht man die ganze Anlage der drei Evangelien im großen, so ergibt sich vor allem, daß sie auf der Grundlage eines gemeinsamen Entwurfs aufgebaut sind“ usw.

3) Zu der Gegenüberstellung meiner Einl. S. 111 mit Jülicher S. 298 vergl. Holtzmann, Synopt. Ev. S. 11 Anm.:

<p>Jülicher:</p> <p>Je nach den Grenzbestimmungen zählt man, von der Leidensgeschichte abgesehen, 50 bis 70 solcher den Syn. gemeinsamen Abschnitte.</p>	<p>Holtzmann:</p> <p>Wilke . . . zählt 57 solcher Abschnitte, Credner (Einleitung S. 161 f.) sogar 65.</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------

4) Ich hatte als einziges Beispiel dafür, daß die drei Synopt. übereinstimmen in der Zusammenordnung in sich geschlossener, nicht zusammenhängender Erzählungen, angeführt:

Feine, S. 111:

Beispielsweise stehen die Berichte von der Heilung des Gichtbrüchigen, der Berufung des Zöllners, der Fastenfrage, die durch kein inneres Band zusammengehalten sind, bei allen dreien Matth 9 1—17, Mark 2 1—22, Luk 5 17—39 nacheinander.

Credner, S. 162 f.:

Oftmals zeigt sich dann diese Harmonie auch in der Aneinanderreihung des einzelnen, z. B. Taufe, Versuchung, Auftreten in Galiläa, s. 1. 2. 3. 4., Beschwichtigung des Sturmes auf dem Meere und Heilung eines Dämonischen 11. 12. Heilung eines Paralytischen, Berufung des Matthäus und vom Fasten 13. 14., Aehrenrupfen am Sabbath und Heilung einer vertrockneten Hand 21. 22.

Holtzmann, Einl. S. 343:

Schon vor der Geschichte der letzten jerusalemischen Tage sind einzelne Berichte ganz in derselben Weise verknüpft; so die Abschnitte von Taufe, Versuchung und Rückkehr nach Galiläa, von dem Seesturm und den Gadarenern, vom Gichtbrüchigen und Zöllner Matthäus mit daran sich schließender Erklärung über das Fasten, von dem Aehrenraufen und der vertrockneten Hand.

Jülicher S. 298:

Wie über Taufe, Versuchung und Heimkehr Jesu nach Galiläa, so wird schon vorher über den Täufer und seine Predigt von den Syn. an derselben Stelle und in derselben Weise berichtet. Die 3 Geschichten von der Heilung des Gichtbrüchigen, der Berufung des Zöllners, der Erklärung über das Fasten, die innerlich durch nichts zusammengehalten sind, stehen wie bei Mark 2 1—22, so Matth 9 1—17 und Luk 5 17—39 nacheinander; ebenso liegt es Mark 4 35—5 20 Matth 8 23—34 Luk 8 22—39 bei den Geschichten von der Stillung des Sturmes und der Heilung des gerasensichen Besessenen.

Es ist meines Wissens weder Holtzmann noch Jülicher tadelnd vorgeworfen worden, daß sie die von Credner nebeneinandergestellten Beispiele auch in ihre Schriften herübergenommen haben, ohne Credner zu zitieren.

5) Daß ich S. 113 f. je ein Einzelurteil aus Jülicher's Ablehnung der Schleiermacherschen Diegesenhypothese und Baur's Tendenzkritik mir angeeignet habe, ist m. E. durch die ausdrückliche Zitierung von Jülicher's Einl. § 28 in der bei mir S. 110 genannten Literatur gerechtfertigt, um so mehr, als auch Jülicher wieder von Holtzmann gelernt hat, welcher Synopt. Ev. S. 33—35 von der Baur'schen Auffassung der Evangelien als „Tendenzschriften“ spricht, sowie davon, daß Baur „die Differenzen“ der Evangelien „erklären“ wollte „aus

den dogmatischen Gegensätzen“ und „aus den Eigentümlichkeiten der einzelnen schriftlichen Fixierungen der Traditionen nach den Parteigegensätzen.“

6) Die beiden von B. aus meiner Einl. S. 115 entnommenen Proben, die bei mir aber zusammenhängen, habe ich aus meinem Kollegheft herübergenommen, und zwar, wie der Petidruck zeigt, als Beispiele. In meinem Heft ist nicht vermerkt, daß sie aus Jülicher entlehnt sind, und ich habe mich bei Herstellung des Manuskripts der Einleitung dessen nicht mehr erinnert. Ich habe etwa 10 Jahre lang fast nur „Synoptische Frage“ gearbeitet, konnte also wohl der Meinung sein, ich hätte sie selbst zusammengestellt. In der nächsten Auflage werde ich irgendwie zum Ausdruck bringen, daß Jülicher sie gebildet hat.

Halle a. S., 11. Febr. 1914.

P. Feine.

Antwort.

Mit FEINES Zugeständnis, daß er nicht mehr in allen Partien seines auf sein Kollegheft zurückgehenden Buches wußte, ob er jeden Satz selbst formuliert habe, oder ob und wo Entlehnungen aus andern Autoren vorliegen, könnte die Sache erledigt sein. Indes seine Ausführungen abgesehen von diesem Zugeständnis verschieben die Sachlage. Daß in der ntlichen Einleitungswissenschaft weitgehende Uebereinstimmung in den Ergebnissen herrscht, daß ferner durch den Stoff ein gewisses Maß von Uebereinstimmung in der Erörterung notwendig gegeben ist, habe ich in meiner Besprechung der Einleitung FEINES bereits betont. Etwas anderes sagen aber FEINES obige Ausführungen nicht, und etwas anderes sagen auch die Parallelen nicht, die er nebeneinander gestellt hat. Ich habe durch meine Parallelisierung FEINES und Jülicher etwas anderes beweisen wollen, nämlich die direkte literarische Abhängigkeit FEINES von Jülicher. Ich bin auch jetzt noch der Meinung, daß diese Absicht erreicht ist, und teilweise gesteht F. es selbst zu. Dabei gebe ich übrigens meinerseits gern zu, daß meine beiden ersten Beispiele S. 43 f. für sich allein nicht beweisend gewesen wären; mit den anderen zusammen sind sie es freilich. Ich gebe ferner zu, daß vereinzelte Uebnahme eines Ausdrucks oder einer glücklichen Formulierung nichts besonders Bemerkenswertes wäre. Es handelt sich aber bei F. nicht um eine vereinzelte Erscheinung. Um der Klarheit willen muß ich deshalb noch einige Parallelenreihen hinzufügen, damit ich nicht dem Verdachte verfallte, ich habe einzelne Kleinigkeiten ungebührlich überschätzt. Die folgenden Parallelen enthalten größtenteils keine originalen Aufstellungen Jülicher, sondern sind dem Inhalt nach mehr

oder weniger Gemeingut (vgl. bes. Holtzmann), aber sie zeigen deutlich, daß F. diese Sätze mit geringen Aenderungen einfach aus Jülicher übernommen hat.

Jülicher 126 f.

Feine 64.

Wie aber auch die Entscheidung ausfallen mag, merkwürdig bleibt das Verhältnis von Eph und Kol. Die Berührungen in Ausdruck und Inhalt sind so zahlreich, daß jede Zufälligkeit ausgeschlossen ist.

Außer ein paar Versen in c. 1 steht Kol für sich allein ohne Parallelen in Eph, bloß 2 1—9, 16—23 — jedoch V. 7. 19 angenommen — 3 1—4; 4 9—18, umgekehrt Eph allein in der Einleitung 1 3—14, sodann 3 13—21; 4 1—21; 5 23—32; 6 10—17 obwohl auch hier immer wieder vereinzelte Anklänge an Kol sich einstellen. . .

. . . um einfache Uebernahme von Bestandteilen des einen Briefs in den anderen handelt es sich nicht; die Parallelen zu Kol 1 3—27 z. B. sind durch die 4 ersten Kapitel von Eph hin zerstreut in ganz abweichender Reihenfolge. Was von Kol gilt, wird auch von Eph zu behaupten sein, daß niemand, ohne Kol daneben zu haben, den Brief durch Flickarbeit und Einschlebung fremdartiger Stücke entstanden glauben würde.

. . . . so wird immer noch die einfachste Erklärung die sein, daß ein Mann, hier also Paulus, die beiden verwandten Briefe geschrieben hat, in geringem Zwischenraum. . .

Jülicher 53—55.

Feine 20 f.

Holtzmann u. vollends Wrede Daher haben . . . Holtzmann

Das Verhältnis zu Kol. Die Berührungen zwischen Eph und Kol sind so weitgehend, daß jede Zufälligkeit ausgeschlossen ist. . . .

Der Inhalt der beiden Briefe zeigt ein merkwürdiges Verwandtschaftsverhältnis. Außer in einigen Versen Kap. 1 hat Kol keine Parallelen aus Eph, bloß in 2 1. 11. 16—18. 20—23; 3 1—4; 4 9—18. Umgekehrt steht Eph allein 1 3—5; 2 4—10; 4 9—12, 20 f., 25—28; 5 26—32; 6 10—17, obwohl sich auch da vereinzelte Anklänge an Kol finden.

Aber keineswegs sind Bestandteile des einen Briefes einfach in den anderen herübergenommen. Eph 1—4 enthalten z. B. die Parallelen zu Kol 1 3—29 in abweichender Reihenfolge und verstreut. Niemand der einen der beiden Briefe gesondert betrachtet, würde auf ein kompliziertes und kunstvolles Einweben von Gedankenstücken schließen, die anderswoher entlehnt wären. . . .

Die beste Annahme bleibt immer die, daß derselbe Mann, und zwar Pls, diese Briefe zu gleicher Zeit geschrieben hat.

haben denn auch Kap 2 als Hauptangriffspunkt in II Th aufgegeben und um so energischer andere Bedenken geltend gemacht. Der Brief stehe in wunderbarer Abhängigkeit von I Th; abgesehen von 21—12 sei er eigentlich nur eine Paraphrase von I Th mit charakteristischen Abweichungen vom paulinischen Sprachgebrauch. Die Warnung vor untergeschobenen Briefen 22 bis 317, an die doch bei P.s Lebzeiten kaum zu denken sei, klinge, als wenn der Verf. von sich ein solches Mißtrauen fernhalten wolle. Alle persönlichen und geschichtlichen Momente fehlen dem Brief . . .

In spätere Zeiten weise auch die starke Hervorhebung der apostolischen Autorität und Macht 215, 34. 6. 9 f. 14

Seine Autorität betont er aus pädagogischen Gründen wie I Kor 421, 53—5, . . .

Wenn übrigens jene (die Schwärmer in Thessalonich) sich — sehr zum Staunen des Paulus — auf einen Brief von ihm berufen hatten, so werden sie wohl I Th gemeint haben; 51—11 deuteten sie da zu ihren Gunsten, . . ., auch 52. 3. 4. 5 konnten sie mittels einer Exegese, die ihresgleichen noch heute genug hat, als Beweisstücke für ihre These: der Tag des Lichtes ist schon da, verwerten. P. freilich war sich nicht bewußt, eine Silbe in ihrem Sinne geschrieben zu haben, so schloß er aus den Andeutungen, die aus Th soeben an ihn gelangt waren, man benütze da zur Agitation ihm fälschlich untergeschobene Worte und Briefe. Aus dieser

und Wrede hauptsächlich bei diesem Punkte den Hebel eingesetzt. II sei, abgesehen von 21—12, im Grunde eine Paraphrase von I mit charakteristischen Abweichungen vom paulinischen Sprachgebrauch. Die Warnung vor untergeschobenen Briefen II 22, 317 passe nur auf eine spätere Zeit,

persönliche und geschichtliche Momente fehlen in II.

Nur in spätere Zeit passe auch die starke Hervorhebung der apostolischen Autorität und Macht 215, 34. 6. 9 f. 14.

Seine Autorität hat Pls. in II 215, 34 ff. betont, wie übrigens auch I Kor 421, 53—5, . . .

Was die Frage des untergeschobenen Briefes betrifft, so haben wahrscheinlich die Irrgeister I 52—4 dahin ausgelegt, daß Pls. sage, der Tag des Lichtes sei so gut wie angebrochen, eine Exegese, die auch heute möglich wäre.

Diese Situation hat sich Pls. wohl nicht klar gemacht und gedacht, es kursiere in Thessalonich ein untergeschobener Brief von ihm II 22. Daher verweist er 317 auf das Zeichen jedes echten Briefes.

Auffassung heraus konnte er sich eine solche Gewohnheit des so ausdrücken, wie es 2² und 3¹⁷ Apostels ist aber nach 15jähriger geschicht; . . . Allerlei feste Gewohnheiten . . . hatte P. gewiß wohl möglich. längst angenommen; . . .

Nach der Erwägung des Unterschiedes von Hebr und den paulinischen Briefen:

Jülicher 128.

Feine 80.

Es gehört gerade zur Eigentümlichkeit unseres Briefs, . . . daß die wissenschaftliche Belehrung immer nur als Anknüpfungspunkt oder als breite Grundlage für praktische Ansprachen dient.

Die wissenschaftliche Belehrung dient hier immer zur Anknüpfung für praktische Ansprachen.

Jülicher 148.

Feine 80 f.

Die typologisierende Exegese in Hbr ist echt philonisch, . . . der Gegensatz von Schatten und Wirklichkeit (*ἡ σκηνὴ ἡ ἀληθινὴ* 8² cf. 9²⁴), von Geschaffenem und Uner-schaffenem (9¹¹), von Weltlichem und Himmlischem (9¹, 10⁵, 6⁴, 8⁵, 9²³) . . . Vergänglichem und Bleibendem (7^{3.24}, 10³⁴, 12²⁷, 13¹⁴) beherrscht das Denken des Auslegers. . . Worauf es zum rechten Verständnis der atlichen Offenbarung ankommt, ist hinter dem Schatten, dem Vorbild, dem Gleichnis, dem Antityp . . . die Gestalt der Dinge selber zu erkennen.

Hebr teilt die bei den Alexandrinern begegnende allegorisierende oder besser typologisierende Schriftauslegung; ferner gehört hierher (!) die Unterscheidung von Erschaffenem und Uner-schaffenem 9¹¹, Vergänglichem und Bleibendem 7^{3.8.23f.}, 10³⁴, 12²⁷, 13¹⁴, Schatten und Wirklichkeit 8⁵, Irdischem und Himmlischem 8⁵, 9²³.

. . . Es gilt überall, nicht an solchen Antitypen, Sinn- und Schattenbildern zu haften, sondern sich dem Wahren, Himmlischen, Ewigen zuzuwenden.

Jülicher 131 f.

Feine 82.

. . . 13¹⁸. Die zuletzt genannte Stelle nötigt übrigens zur Annahme eines fest umgrenzten Leserkreises; die Fürbitte der ganzen Christenheit hätte damals wohl kaum ein Autor beansprucht am wenigsten mit der Begründung V. 19 „damit ich euch bald zurückgegeben werde.“

Und gar das Ersuchen um Fürbitte für den Verf., damit er ihnen bald zurückgegeben werde 13^{18f.}, wäre widersinnig ohne fest umgrenzte Adresse. . . .

. . . Die Klagen über eingetretene Harthörigkeit und Mangel an Fortschritten 5¹¹⁻⁶⁸ sind . . .

Er will aus dem Bewußtsein des christlichen Lebens heraus 5¹² einen ihm ans Herz gewachsenen

nur unter der Voraussetzung natürlich, daß der Verf. zu einem Kreis von Lesern redet, deren sittlich-religiöse Entwicklung er seit Jahren mit Teilnahme verfolgt hat.

Jülicher 129.

.. es gilt, die Leser aufzurütteln aus ihrem teils verzagten und furchtsamen, teils stumpfen, schlaffen und leichtfertigen, teils neuerungssüchtigen und beinahe zum Abfall bereiten Zustände, bei ihnen unerschütterliche Festigkeit, Geduld und Mut, Ernst und Kraft . . . wiederherzustellen.

Für die Frage nach dem Leserkreis wird von FEINE wie von Jülicher als letztes entscheidendes Argument 13^{ff.} vorgebracht. Natürlich nicht diese Tatsache, aber die Formulierung beweist FEINES Abhängigkeit von Jülicher.

Jülicher 142 f.

.. es ist etwas Neues, was seit kurzem an sie herantritt, eine Irrlehre judaisierenden Charakters — etwa wie die in Colossae — . . . Und wenn bei dieser Gelegenheit 13^{13f} der Ruf erschallt: Sonach „lasset uns zu Jesus hinausgehen aus dem Lager . . . denn wir haben hier keine bleibende Stadt“, so verstehen die Patrone der Hebräerhypothese das als Aufforderung, auszuscheiden aus dem nationalen und kultischen Verbände Israels, dem die Leser angehören. . . .

Das Hinausgehen zu Jesus besteht in dem Suchen nach der zukünftigen Stadt, und das Lager, das verlassen werden soll, ist die Welt des Scheines mit ihrer Lust . . . ; der Sinn von 13¹³ genau der gleiche wie 4¹¹: „lasset uns Fleiß tun, einzugehen in jene Ruhe.“

Leserkreis, eine Gemeinde, deren Entwicklung er seit längerer Zeit verfolgt hat.

aus der Gefahr der Erschlaffung, Leidensscheu und Geneigtheit zum Abfall aufrütteln, die Spannkraft ihres Glaubens wieder stählen und ihnen unerschütterliche Festigkeit und Freudigkeit, treuen Gehorsam und unentwegte Hoffnung . . . geben.

Feine 84.

Die natürlichste Erklärung wird bleiben, daß eine ähnliche judenchristliche Irrlehre wie Kol 2 an die Leser herangetreten ist. Wird aber dann weiterhin die Aufforderung ausgesprochen: „Lasset uns also zu Jesus hinausgehen außerhalb des Lagers, denn wir haben hier keine bleibende Stadt“, so sollen die Leser nicht aus dem nationalen oder kultischen Verband Israels ausscheiden:

Das Lager, das verlassen werden soll, ist diese Welt und das Hinausgehen zu Jesus ist das Suchen der zukünftigen Stadt.

13^{13ff.} haben keinen anderen Sinn als 4¹¹: „Streben wir nun, in die ewige Ruhe einzugehen.“

Ein überraschender Satz FEINES zwingt mich nun freilich zum Schluß, das Gewicht meiner Feststellungen selbst einzuschränken: der Satz, daß seine Einleitung eine Einführung auch in die Einleitung Jülichers sein solle. Ich gestehe nämlich, daß ich geglaubt hatte, FEINES Einleitung wolle mit der Jülichers konkurrieren oder sie gar ersetzen. Denn das Unternehmen, nur eine Einführung in Studentebücher, wie Jülichers und Barths Einleitungen es sind, zu schreiben, schien mir einen Mangel an wissenschaftlichen Aspirationen zu ver raten, wie ich ihn nicht voraussetzen durfte.

B u l t m a n n.

Konfirmationsanzeiger.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.

Gute Geschenkbücher für Knaben:

Deutsches Heldenbuch. Dem deutschen Volke erzählt von **Richard Weitzbrecht**. 5. Auflage (16. bis 17. Tausend). Mit ein- und mehrfarbigen Illustrationen von Joh. Gehris und R. E. Repler. Elegant gebunden 6 Mark.

Und setzet ihr nicht das Leben ein . . . Eine Erzählung aus den deutschen Befreiungskriegen. Von **Wilhelm Arminius**. Mit einem Titelbild und 28 Textillustrationen von Theodor Kocholl. Elegant gebunden 4 Mark 50 Pf.

Beschäftigungsbücher:

Der junge Maschinenbauer. Eine Einführung in die Elemente der Konstruktion kleiner Modelle. Bearbeitet von **Eberhard Schuehler**. Mit 370 Abbildungen. Elegant gebunden 6 Mark.

Chemisches Experimentierbuch für Knaben. Praktische Einführung in das Studium der Chemie auf Grund leicht ausführbarer Versuche. Von Dr. **O. Nothhaft**. Mit 162 Abbildungen. Elegant gebunden 4 Mark 50 Pf.

Elektrotechnisches Experimentierbuch für Knaben. Elegant gebunden 4 Mark.

Physikalisches Experimentierbuch für Knaben. Elegant gebunden 4 Mark.

Selbst ist der Mann. Elegant gebunden 5 Mark.

Vom Stift zum Handelsherrn. Ein deutsches Kaufmannsbuch. Von **J. W. Stern**. 14.—18. Tausend. Elegant gebunden 5 Mark. Ein wirklich nutzbringendes Geschenkbuch. Empfohlen von Handelskammern und kaufmännischen Korporationen. An Handelsschulen als Prämie und als Lese- und Lehrstoff eingeführt.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Wertvolle Konfirmations- und Ostergeschenke

bilden die

Künstler-Mappen

Herausgegeben vom Kunstwart.

Bisher erschienen 42 Kunstmappen alter und neuer Meister zum Preise von Mk 1.50 bis zu Mk 13.—. Bei der Wiedergabe wurde besonders darauf gesehen, daß die Reproduktion den Stimmungsgehalt der Werke vermitteln und ästhetischen Genuß bereiten. Ein ausführliches Verzeichnis mit vielen Abbildungen versendet auf Wunsch unberechnet der Verlag.

Einige Kunstwartbücher:

Hausbuch deutscher Lyrik. Gesammelt von **Ferdinand Avenarius**. 91.—110. Tausend. Gebunden Mk. 4.—.

Balladenbuch. Gesammelt von **Ferdinand Avenarius**. 31.—40. Tausend. Mk. 4.—.

Eduard Moerike Sämtliche Werke. Herausgegeben vom Kunstwart durch **Karl Fischer**. Mit Bildern, Handschriftenproben und Noten. In 5 Bänden zu je Mk. 3.—. ungebunden, je Mk. 5.50 in Pergament gebunden.

Konfirmationsschein

Herausgegeben vom Kunstwart.

Die Konfirmationsschein des Kunstwarts wollen, wie die Meisterbilder, durch genügend große Wiedergabe bedeutender religiöser Bildwerke gute Kunst in weite Kreise tragen. Die Scheine sind mit oder ohne Spruchtext erhältlich. Preis jedes Blattes in der Größe 27 × 36 cm 20 Pfg., von 50 Exemplaren an je 15 Pfg., von 100 je 12 Pfg. und von 200 an je 10 Pfg. Ein ausführliches Verzeichnis der Scheine, die durch jede gute Buchhandlung bezogen werden können, geht unberechnet und portofrei zur Verfügung.

Kunstwartverlag **Georg D. W. Callwey**, München.

Verlag von **J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)** in Tübingen.

Wilhelm Windelband.

Einleitung in die Philosophie.

(Grundriß der philosophischen Wissenschaften. Herausgegeben von
Fritz Medicus.)

==== Unter der Presse. ====

Richard Garbe.

Indien und das Christentum.

Eine Untersuchung der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge.

==== Unter der Presse. ====

Anton Koch.

Wesen und Wertung des Luxus.

Universität Tübingen. Rede des Rektors am Geburtstage des Königs 1914.
(U.T. 9.)

Lex. 8. 1914. M. 1.50.

D. Adolf Harnack,

Professor der Kirchengeschichte an der Universität Berlin.

Dogmengeschichte.

Fünfte verbesserte Auflage.

==== Unter der Presse. ====

D. Paul Wernle,

Professor in Basel.

Evangelisches Christentum in der Gegenwart.

Drei Vorträge.

1. Christentum und Entwicklungsgedanke.
2. Was haben wir heute an der Reformation?
3. Die Forderungen der Bergpredigt und ihre Durchführung in der Gegenwart.

8. 1914. M. 2.50. Gebunden M. 3.50.

Lloydreisen
1914

3 Mittelmeerfahrten
im April, Mai u. August
Fahrpreise von M. 350.-
bezw. M. 550.- aufwärts

4 Norwegenfahrten
im Juni, Juli (2mal)
und August
Fahrpreise von M. 300.-
bezw. M. 350.- aufwärts

Polarfahrt
18. Juli - 15. Aug.
Fahrpreise von M. 550.-
aufwärts

Nähere Auskunft, Druck-
sachen u. Fahrkarten durch

Norddeutscher
Lloyd Bremen
und seine Vertretungen



Einfache, extra weitgebohrte
Pfeifen
sind das **wirklich Praktischste**
für jeden Raucher!
Die Pfeifenfabrikate der Firma
Otto Henze, Hann.-Münden,
zeichnen sich durch saubere und ge-
biegene Arbeit aus. Die Röhre sind
12 mm und die prima Kernspitzen
7 mm weit gebohrt. Verpackung
gratis, Zahlung nach Empfang.
Nichtkonvenier. nehme zurück. Ver-
sende jed. Quantum, selbst einzelne
Stücke. Zahlreiche Anerkennungen.
Große Muster. **Hauptpreisliste**
über alle Raucherartikel,
Tabak etc. bei Bezugnahme auf
diese Zeitschrift gratis und frei.

12 mm Durchmesser
100 cm. lg. Stk. 175.
Mahlenderpfeife

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
in Tübingen.

Dr. Gottlieb Sodeur,¹
Pfarrer in Würzburg.

Kierkegaard und Nietzsche.

Verfuch einer vergleichenden Würdigung.

Klein 8. 1914. Einzelpreis M. —,50,
gebunden M. —,80.

(Religionsgeschichtliche Volksbücher. V. Reihe,
Heft 14.)

Inhalt.

	Seite
Altes Testament. Religionsgeschichte Israels. III. Von W. Nowack	93
Grundriß der theologischen Wissenschaften: Bertholet, A., Biblische Theologie des Alten Testaments. Begonnen von B. Stade †. Zweiter Band. Die jüdische Religion von der Zeit Esras bis zum Zeitalter Christi. Erste und zweite Aufl. Tübingen, Mohr, 1911. XV. 546. M. 10.—. — Völter, D., Passah und Mazzoth und ihr ägyptisches Urbild. Leiden, Brill, 1912. 27. M. 1.—. — Ders., Mose und die ägypt. Mythologie. Nebst einem Anhang über Simson. Ebenda. 1912. 59. M. 1.50. — Ders., Die Patriarchen Israels und die ägypt. Mytho- logie. Ebenda. 1912. 116. M. 2.50. — Karge, P., Geschichte des Bundesgedankens im Alten Testament. 1. Hälfte, 1. Teil: Die religionsgeschichtl. Möglichkeit des Sinaibundes. 2. Teil: Der Bundes- gedanke in den altisraelit. Geschichtswerken. Münster, Aschendorff, 1910. XX. 454. M. 12.—.	

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Inhalt. (Fortsetzung.)

	Seite
Kirchengeschichte. Neuere Kirchengeschichte. (Pietismus, Aufklärung und Verwandtes). Von Heinrich Hoffmann	104
Zeitschrift für Theologie und Kirche, 3. Ergänzungsheft: Sippell, Th., William Dells Programm einer „lutherischen“ Gemeinschaftsbewegung. Tübingen, Mohr, 1911. Einzelpreis M. 2.80. — Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgeg. von Bonwetsch und Seeberg, 13: Koepf, W., Johann Arndt. Eine Untersuchung über die Mystik im Luthertum. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1912. XI. 313. M. 11.20. — Brunnhofer, H., Angelus Silesius in seinem Cherubinischen Wandersmann. Eine Auswahl aus des Dichters religiös-philosophischen Sprüchen zusammengestellt. Bern, Semminger, 1910. — Goeters, W., Die Vorbereitung des Pietismus in der reformierten Kirche der Niederlande bis zur Labadistischen Krisis 1670. Leipzig, Hinrichs, 1911. VIII. 300. M. 7.—. — Sellschopp, A., Neue Quellen zur Geschichte August Hermann Franckes. Halle, Niemeyer, 1913. VI. 165. M. 4.—. — Pfister, O., Die Frömmigkeit des Grafen Ludwig von Zinzendorf. Ein psychoanalytischer Beitrag zur Kenntnis der relig. Sublimierungsprozesse und zur Erklärung des Pietismus (Schriften zur angewandten Seelenkunde, herausgeg. von Freud. 8. Heft). Leipzig und Wien, Deuticke, 1910. 122. M. 4.50. — Reichel, G., Zinzendorfs Frömmigkeit im Licht der Psychoanalyse. Eine kritische Prüfung des Buchs von O. Pfister: „Die Frömmigkeit des Grafen Ludwig von Zinzendorf“ und ein Beitrag zum Verständnis der extravaganten Lehrweise Zinzendorfs. Tübingen, Mohr, 1911. 192. M. 4.—. — Pfister, O., Zinzendorfs Frömmigkeit im Lichte G. Reichels und der Psychoanalyse (Schweizerische Theologische Zeitschrift 1911, S. 224 ff. und 280 ff.). Dagegen Reichel (ebenda 1912, S. 30—33). — Nolte, Fr., D. Joh. Alb. Bengel. Ein Gelehrtenbild aus der Zeit des Pietismus. Gütersloh, Bertelsmann, 1913. XVI. 169. M. 3.—. — Borrmann, W., Das Eindringen des Pietismus in die ostpreußische Landeskirche (Schriften der Synodalkommission für ostpreußische Kirchengeschichte. Heft 13.). Königsberg, Beyer, 1913. 147. M. 2.75. — zur Nieden, H. W., Die religiösen Bewegungen im 18. Jahrhundert und die evangelische Kirche in Westfalen und am Niederrhein. Gütersloh, Bertelsmann, 1910. 156. M. 2.—. — Schonack, W., Sir Thomas Brownes Religio Medici. Ein verschollenes Denkmal des englischen Deismus. Tübingen, Mohr, 1911. VII. 53. M. 2.—. — Hoffmann, G., Joh. Timoth. Hermes (1738—1821). (Beigegeben dem Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der evang. Kirche Schlesiens. Bd. XII, Heft 1.) Breslau, Evang. Buchhandlung, 1911. 320. M. 5.—. — Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, herausgeg. von Hoffmann und Zscharnack: A ner, K., Der Aufklärer Friedrich Nicolai. Gießen, Töpelmann, 1912. 196. M. 6.—. — Religionsgeschichtl. Volksbücher, herausgeg. von Fr. M. Schiele. IV. 19: Hoffmann, H., Die Aufklärung. Tübingen, Mohr, 1912. 48. M. —.50.	
Kurze Anzeigen und Mitteilungen	118
Die neueste Literatur (in Auswahl)	120
Erwiderung. Von P. Feine	122
Antwort. Von Bultmann	125